



Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen

Information Nr. 76 Stuttgart II/1979

Reinkarnation – Seelenwanderung – Wiedergeburt Eine religiöse Grundidee im Aufwind

von Gerhard Adler und Helmut Aichelin

INHALT

Zur Reinkarnationsidee

von Gerhard Adler

Vorbemerkungen

I. Einige historische Belege

1. Indien
2. Europäische Antike
3. Andere Kulturkreise

II. Zur gegenwärtigen Diskussion

1. Hypnose, Parapsychologie
2. Deutungsversuche
3. Ian Stevenson
4. Immanente Erklärung
5. Spiritismus und Spiritualismus
6. Anthroposophie
7. Neuoffenbarungen

III. Fragen und vorläufige Ergebnisse

Theologische Anmerkungen

von Helmut Aichelin

- I. Die Reinkarnationsidee als eine der großen weltanschaulich-religiösen Ideen der Menschheitsgeschichte
- II. Anknüpfungsversuche und Widerstände zwischen Reinkarnationslehre und christlichem Glauben
- III. Die Notwendigkeit der Weiterführung von Dialog und Auseinandersetzung mit der Reinkarnationsidee

Hinweis: Bei diesem Text handelt es sich um eine für die Bildschirmansicht optimierte Version. Das Ursprungslayout wurde dabei verändert, die Rechtschreibung und die Seitenumbrüche jedoch beibehalten. Die Zitierfähigkeit ist somit gewährleistet.

Zur Reinkarnationsidee

Vorbemerkungen

Mit einer gewissen Überraschung stellen wir seit einigen Jahren auch im deutschsprachigen Raum die ungewöhnliche Wirkmächtigkeit des Gedankens der wiederholten Erdenleben fest. Die Expansion der verschiedenartigen weltanschaulichen Sondergruppen und der Erfolg ihres Schrifttums machen deutlich, daß eine wachsende Zahl von Menschen, kirchentreue eingeschlossen, von der Idee der Reinkarnation bewegt und angeregt wird. Daß die Fachvertreter von Philosophie und Theologie erst ganz allmählich Interesse an diesem erstaunlichen Bewußtseinswandel bekunden, von dem die (trotz Säkularisierung) in christlich geprägten Kategorien denkende Bevölkerung betroffen ist, liegt wohl auch daran, daß die Vermittlung des Reinkarnationsgedankens zunächst über journalistische Kanäle und im Bestsellerrummel erfolgt. So berechtigt die Zurückhaltung kirchlicher und akademischer Instanzen deshalb sein mag, ist doch auch nicht zu übersehen, daß weltbildprägende Publikationen in Millionenauflagen wirksam werden. Ihnen steht kaum ein vergleichbares Erfolgsbuch gegenüber, das aus biblischer Sicht eine Deutung des Menschen und seiner Existenz im Kosmos entfaltet und mit entsprechender Leserresonanz rechnen könnte.

Wenn hier der Versuch gemacht wird, auf wenigen Seiten einige Informationen zusammenzustellen, so geschieht dies durchaus mit dem Bewußtsein, daß eine religionsgeschichtlich so bedeutende, gleichzeitig so uneinheitliche Idee wie die der Reinkarnation nur sehr lückenhaft skizziert werden kann. Von Bekenntnisschriften abgesehen, ist allerdings auch kein neueres Werk zum Thema bekannt geworden, das einen Überblick verschafft, der hilfreich sein könnte. Auch fehlt es bislang an einer umfassenden christlich-theologischen Würdigung. Eine ausführliche Bibliographie sowie die Belege der folgenden Zitate finden sich in: *Gerhard Adler, Wiedergeboren nach dem Tode? Die Idee der Reinkarnation (Verlag Josef Knecht, Frankfurt 1977)*.

Weil aber viele der vorhandenen Publikationen durchaus geeignet sind, Verwirrung zu stiften, weil vielfach als wissenschaftlich erwiesen dargestellt wird, was sich im hypothetischen Vorfeld befindet, weil vor allem eifrige Verfechter der Reinkarnationsidee, möglicherweise guten Glaubens, sich ihre Argumente aus den disparatesten Weltbildern zusammentragen, soll wenigstens, wenn auch oft in Frageform, ein Gerüst erstellt werden, das dem Interessierten als roter Faden dienen mag, wenn er sich dem umfangreichen und sehr ungleichwertigen Schrifttum nähert. Unvollständig bleibt dabei der historische Überblick wie auch die Übersicht zu heute wichtigen Denkströmungen. Die Zusammenfassung und die offenen Fragen vermögen vielleicht den Blick zu schärfen für die gewaltigen weltanschaulich-religiös-theologischen Probleme, die sich mit der Reinkarnationsidee stellen.

Weltanschauliche Vakuen lösen notwendigerweise geistige Strömungen aus. Mit dem Schwinden des Einflusses der christlichen Kirchen konnten sich die verschiedensten Modelle zur Deutung der menschlichen Existenz entfalten.

Die Orientierung wird dem Einzelnen nicht erleichtert. Kriterium des Erfolgs ist oftmals die intellektuelle Anspruchslosigkeit. Auch die Reinkarnationsidee kommt nun, von unterschiedlichen Gruppen vorgetragen, wieder zur Geltung. Hohes Niveau zeigen einige anthroposophische Autoren.

Doch gerade die primitiven, aber reißerischen Darstellungen verblüffen durch ihren Erfolg. Wir erleben ja seit einigen Jahren schon eine Konjunktur im Grenzbereich zwischen Okkultismus und science fiction. Von den modischen Darstellungsformen ist auch die Vermittlung der Idee der wiederholten Erdenleben mitgeprägt.

Unvergleichlich anspruchsvoller wird die Auseinandersetzung dort erfolgen müssen, wo sich die großen Religionen begegnen wollen, wo das Christentum in einen ernsthaften Dialog mit Hinduismus und Buddhismus tritt. Gehört doch die Reinkarnationsidee zu den großen Themen der Religionsgeschichte und nicht selten zum Kernbestand einer religiösen Weltdeutung. Sie ist eines der großen Deutungsmuster für das menschliche Einzelschicksal und das größere Geschehen im All.

Die Ausstrahlung der Religiosität Asiens in unseren Kulturbereich macht die Auseinandersetzung auf weltanschaulicher Ebene notwendig. Yoga ist ein typisches Beispiel für die Wirkung „östlicher Weisheit“, wenn auch in manch verfälschender Adaptation.

Die auf „wissenschaftliche“ Absicherung erpichten Amerikaner und Europäer suchen schließlich den empirischen Beweis. Ernsthafte und teilweise auch unernste Versuche mit hypnotischer Rückführung in angeblich vorgeburtliche Daseinsstufen sind ein solcher Versuch der Verifizierung der Idee. Die wissenschaftliche Parapsychologie, soweit sie sich unserer Frage widmet, hat wohl die bislang interessantesten Überlegungen angestellt.

Als das *Hauptmotiv* für die Zuneigung zu diesen Gedankengängen erscheint im Westen die Vergewisserung der Fortdauer des Lebens, die Suche nach Ewigkeit. Die Reinkarnationslehre verheißt diese Fortdauer nicht nur für die Zukunft, nach dem Tod, sie postuliert auch eine Präexistenz, ein Dasein vor dem gegenwärtigen Leben.

Offenbar besteht dann auch ein großes Bedürfnis nach Deutung unserer Seinsweise jenseits der Schwelle des biologischen Endes. Geht es doch um Fragen, die den Menschen im Innersten bewegen: um Leben und Tod, um die Entstehung unseres Lebens, um das Schicksal in dieser Welt, um unsere Existenz vor und nach diesem Dasein, um die Deutung von Leid und Schuld, um den Sinn des ganzen Kosmos. Offensichtlich wird dieses Bedürfnis nicht hinreichend von den Kirchen, ihrer Theologie und Verkündigung befriedigt. Nun steht aber der christlichen Vorstellung von der Einmaligkeit des menschlichen Lebens und Todes nicht eine ebenso eindeutige Reinkarnationslehre gegenüber. Die Geistesgeschichte kennt vielmehr zahlreiche Varianten, sogar Ungereimtheiten und Widersprüche in den Grundvoraussetzungen. Nicht einmal die tiefere Motivation ist einheitlich. Dies erschwert naturgemäß die Behandlung des Themas.

I. Einige historische Belege

1. Indien

Die ersten schriftlichen Belege für die Seelenwanderungslehre finden sich in den Upanishaden (8. Jahrhundert vor Christus). Durch die Reinkarnation soll die Vergeltung aller Werke, soll die Lösung des Theodizeeproblems gewährleistet werden. *Helmuth von Glasenapp* schreibt: „Die gemeinsame Basis aller religiösen Systeme Indiens ist das Dogma von der Vergeltungskausalität der Tat (karma) und von der durch diese bedingten anfangslosen Kette einander ablösender Existenzen.“

Das um die Zeitenwende niedergeschriebene Lehrgedicht des Bhagavadgita wird heute durch religiöse Gruppen im Westen erneut und mit Eifer verbreitet. In ihm findet sich ein Niederschlag der Reinkarnationslehre, sowohl unter dem individuellen Aspekt der Wiedergeburt, als auch dem universalen Aspekt der ewigen Wiederkehr auch des kosmischen Gesamtgeschehens.

Aus dem Zweiten Gesang:

„Nicht Tote noch auch Lebende
beklagt jemals der Weisen Schar.
Nie war die Zeit, da ich nicht war,
und du und diese Fürsten all,
Noch werden jemals wir nicht sein,
wir alle, in zukünftiger Zeit!
Denn wie der Mensch in diesem Leib
Kindheit, Jugend und Alter hat,
So kommt er auch zu neuem Leib,
– der Weise wird da nicht verwirrt“ (V. 11-13).

„Denn dem Gebornen ist der Tod,
den Toten die Geburt bestimmt, –
Da unvermeidlich dies Geschick,
darfst nicht darüber trauern du“ (V. 27).

Aus dem Neunten Gesang:

„Die Wesen all beim Weltenend'
gehn ein in meine Urnatur,
Bricht dann ein neu Weltalter an,
dann schaffe ich sie wieder neu.
Fußend auf meiner Urnatur
schaff' ich sie neu und wieder neu,
Die ganze Schar der Wesen hier,
streng nach dem Willen der Natur“ (V. 7f).

Wir müssen uns sehr davor hüten, die religiösen Vorstellungen Indiens oder gar des „Ostens“ allzu pauschal und vereinheitlicht zu betrachten. Auch in Indien herrscht eine breite Vielfalt der Deutung für alle wesentlichen Begriffe und Kategorien. Erlösung zum Beispiel kennt Indien nicht nur als Selbsterlösung, sondern auch als gnadenhaftes Erlöstwerden. Es finden sich Vorstellungen von der Seele, die sie mit abendländischen vergleichbar erscheinen lassen, daneben aber auch die Negierung einer unsterblichen

Seele. Die Annahme einer realen Einzelseele, die im westlichen Denken die Grundvoraussetzung für die Reinkarnation des Ich darstellt, ist im Rahmen des indischen Denkens keineswegs garantiert und selbstverständlich.

Während im Westen die Hoffnung auf eine Fortführung der Existenz dominiert, sei es in Goethes Vorstellung einer Entwicklungschance zur vollen Persönlichkeit, sei es ganz banal aus kreatürlicher Angst vor dem Tod, setzt Indien den Schwerpunkt auf den Gedanken der Läuterung. Die Wiedergeburt ist dem Inder eine leidvolle unabänderliche Einrichtung, und ihr entspricht auch der Fatalismus gegenüber irdischem Elend und Ungerechtigkeit; der westliche Mensch klammert sich verstärkt an die Wiedergeburtsidee, seitdem ihm die Hoffnungen auf ein Paradies geschwunden sind.

Aber, und dies kompliziert die hier nur sehr verkürzt angedeuteten Zusammenhänge noch weiter, auch aus indischem Denken heraus wird eine Revision der traditionellen Überzeugungen angestrebt. So wendet sich Sri Aurobindo gegen die moralisch-kosmische Begründung der Reinkarnationslehre. Mit einem solchen Verständnis seien weder Erdbeben, Vulkanausbrüche und Unglücksfälle, noch die Ungeheuerlichkeiten moderner Kriege und Staatssysteme mit Millionen Opfern zu erfassen. „Die natürlichen Kräfte zumindest wissen das nicht und kümmern sich nicht darum, in der blinden Unparteilichkeit ihrer Wut verhüllen sie uns vielmehr eine solche Absicht ... Attila und Dschingis Khan auf dem Thron bis zum Ende, Christus am Kreuz und Sokrates seinen Schierlingsbecher trinkend, stellen keine sehr klare Evidenz für irgendeine optimistische Auffassung von einem Gesetz moralischer Vergeltung in der Welt der menschlichen Natur dar ... Der Versuch des menschlichen Denkens, eine ethische Bedeutung in das Ganze der Natur hineinzuzwingen, ist einer jener Akte von willensbesessener und obstinater Selbstverwirrung, einer jener pathetischen Versuche des Menschen, sich selbst sein begrenztes, habituelles, menschliches Selbst in alle Dinge hineinzulesen, ein Versuch, der ihn auf höchst wirksame Weise hindert, zu wahren Wissen zu gelangen.“

Sri Aurobindo macht aber auch Vorbehalte geltend gegenüber der westlichen Motivation für die Idee wiederholter Erdenleben: das Überleben der identischen Persönlichkeit, der ja auch, unter Vernachlässigung des universalen Aspektes, eine individualistische Heilshoffnung zugrunde liegt.

2. Europäische Antike

Während im indischen Kulturkreis das identische Ich nicht durchgängig als Träger des Fortlebens betrachtet wird, ist dieses in der abendländischen Tradition geradezu die Voraussetzung. Die Frage, ob die schon in frühgriechischer Zeit aufscheinende Idee der Metempsychose indischer Herkunft sei, ist nicht eindeutig geklärt. Sie ist auch zweitrangig, da die Entwicklung einen anderen Verlauf genommen hat. Bei aller Vielfalt und Widersprüchlichkeit, die sich auch im antiken Denken um Metempsychose oder Palingenesie rankt, war doch die Vorstellung beherrschend: eine geistige Seele macht die Persönlichkeit wesentlich aus, sie ist Träger der Identität und somit die Garantie des Fortlebens in neuer materieller Gestalt.

Schon im fünften vorchristlichen Jahrhundert findet sich eine ideengeschichtliche Anmerkung zum Wiedergeburtsgedanken. Herodot berichtet:

Gerhard Adler, Helmut Aichelin, Reinkarnation – Seelenwanderung – Wiedergeburt. Eine religiöse Grundidee im Aufwind. Stuttgart 11/1979 (pdf-Datei, Quelle: www.ezw-berlin.de)

„Nun sind die Ägypter die ersten, welche die Meinung ausgesprochen haben, daß die menschliche Seele unsterblich ist und, wenn der Körper verwest, immer in ein anderes, eben zum Leben kommendes Geschöpf hineinfährt; sei sie nun jedesmal herumgewandert in allen Land- und Meer- und Himmelstieren, so gehe sie wieder in einen zum Leben kommenden Menschenleib ein, und diese Wanderung mache sie in 3.000 Jahren.“ Herodot erliegt jedoch einem Irrtum, denn er gibt pythagoreisches Gedankengut wieder. Die Vorstellungen des Pythagoras (ca. 582-507) von einem Kreislauf der Seelen durch das gesamte Tierreich finden auch heute noch Anhänger.

Aber auch Gegner hat der Gedanke der wiederholten Leben auf den Plan gerufen, und selbst die Kontroversen von heute haben ihre antiken Vorbilder. Lukrez zum Beispiel vermerkt: „Wenn sie dann aber behaupten, die Seelenwanderung gehe immer durch menschliche Körper, so frag' ich, weshalb wohl die klügsten Geister bisweilen verdummen, warum kein Kind noch verständig.“ Wenn Empedokles von sich behauptet hat, „denn ich selber war vordem schon Jüngling und Jungfrau, auch schon Strauch und Vogel und lautloser Fisch in dem Meer“, dann erhält er die Antwort: was muß das für eine farblose Seele sein, die sich von so unterschiedlichen Leibformen prägen läßt und gar nicht umgekehrt das Wesen der Leibgestalt ausmacht.

Mit Platon entfaltet die Wiederverkörperungslehre eine besondere Wirksamkeit. Da aber in seinem Werk keine systematische Lehre ausgebildet ist, konnten sich an der Uneinheitlichkeit viele Lehrstreitigkeiten entzünden. Außerdem ist nicht zu entscheiden, was bei Platon jeweils als konkrete Aussage und was als mythisches Bild zu verstehen ist.

Die Seelen kommen nach Platon mit dem Tod in die Unterwelt vor den Totenrichter. Im Phaidros heißt es dann zum zeitlichen Verlauf:

„Denn dorthin, woher jede Seele kommt, kehrt sie nicht zurück in zehntausend Jahren, denn sie wird nicht eher befiedert als in solcher Zeit, ausgenommen die Seele dessen, der ohne Falsch philosophiert oder nicht unphilosophisch die Knaben geliebt hat. Diese können im dritten tausendjährigen Zeitraum, wenn sie dreimal nacheinander dasselbe Leben gewählt, also befiedert nach dreitausend Jahren heimkehren. Die übrigen aber, wenn sie ihr erstes Leben vollbracht, kommen vor Gericht. Und nach diesem Gericht gehen einige in die unterirdischen Zuchtörter, wo sie ihre Strafe verbüßen; andere aber, in einen Ort des Himmels enthoben durch das Recht, leben dort dem Leben gemäß, welches sie in menschlicher Gestalt geführt. Im tausendsten Jahre aber gelangen beiderlei Seelen zur Verlosung und Wahl des zweiten Lebens, welches jede wählt, wie sie will. Dann kann auch eine menschliche Seele in ein tierisches Leben übergehen, und ein Tier, das ehemals Mensch war, wieder zum Menschen. Denn eine, die niemals die Wahrheit erblickt hat, kann auch niemals diese Gestalt annehmen.“

Das Hauptmotiv von Platons Seelenwanderungslehre ist ausgleichende Gerechtigkeit. In der hellenistischen Zeit verflacht die Idee bis zum Stilmittel der Literaten.

In Vergils Aeneis, wieder ein ehrwürdiges Dokument für die Reinkarnationsidee, gibt Anchises dem Sohn Äneas Antwort auf die Frage:

Gerhard Adler, Helmut Aichelin, Reinkarnation – Seelenwanderung – Wiedergeburt. Eine religiöse Grundidee im Aufwind. Stuttgart 11/1979 (pdf-Datei, Quelle: www.ezw-berlin.de)

„Vater, wär's glaublich?
 Steigt von hier ein Teil der geschiednen
 Seelen ans Licht empor und kehrt zurück
 in die Dumpfheit
 Irdischen Leibs? Locket so die Lust mühseliges Leben?'
 ‚Sohn, ich leg dir's aus;
 sollst nicht lang fragen und grübeln. ...
 Jeglichem folgt im Tod sein eigener Schatten. –
 Hernach dann
 Haben wir wenigen hier Elysiums Felder zur Herberg,
 Bis im unendlichen Tag,
 da der Kreis der Zeiten vollbracht ist,
 Auch der verhärtetste Fehl wegschmolz,
 und schwindend zurückließ
 Lauterer Sinne Kristall und des Geistes einfältiges Feuer.
 Die dort, wo sie tausend Jahr die Runde durchlaufen,
 Ruft aus dem übrigen Schwarm der Gott
 zum Strom des Vergessens,
 Daß sie, gedächtnislos zum oberen Rande der Wölbung
 Kehren: keimender Wunsch,
 noch eins im Leibe zu wandeln.'“

Vergil hat hier die stoische Idee vom Aufstieg der Seelen durch Läuterung mit der Seelenwanderung verbunden.

Auswirkungen zeigen sich auch bei den Kaisern Caracalla und Julian, die sich beide für Reinkarnationen Alexanders des Großen hielten. Auch hier schon der vielbelächelte Anspruch, ausgerechnet eine Verkörperung eines Großen der Weltgeschichte zu sein. Bei Platon und im Neuplatonismus finden wir viele Themen vorgeformt, die heute noch in okkultistischen und spiritualistischen Gruppen diskutiert werden: Schuld und Schicksal, Einkörperung als Strafe etc. Daß Origenes den Gedanken der Reinkarnation aufgreift, wird vielfach zu der Fehlinterpretation mißbraucht, in der alten Kirche habe bis zum Konzil von Konstantinopel 553 ganz selbstverständlich die Reinkarnationslehre gegolten.

Mit der Unterbrechung im Hellenismus kennt also die tausendjährige Epoche von frühgriechischer Zeit bis in die Spätantike hinein den Gedanken der Seelenwanderung, in vielfältiger Gestalt, mit Varianten und Widersprüchen, mit Begründungsversuchen und Gegenargumenten.

3. Andere Kulturkreise

Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Lehre von Seelenwanderung bez. Wiedereinkörperung in der Geistesgeschichte des Ostens und auch des Westens eine breite Spur hinterlassen hat. Jedoch haben viele Darstellungen die verfälschende Wirkung, angesichts der eindrucksvollen Materialfülle übersehen zu lassen, daß es immer auch einen sehr mächtigen Strom des Denkens über den Menschen, seine Seele und den Sinn des Kosmos gegeben hat, der den Gedanken wiederholter Erdenleben entweder gar nicht kannte, oder nicht zur Kenntnis nahm, oder ihn skeptisch beurteilte oder sogar ausdrücklich ablehnte. Neuere Publikationen zum Thema wollen oft den Eindruck erwecken, das Vorkommen der Reinkarnationsidee sei so überwältigend und lasse deshalb kaum einen Widerspruch zu. Dies kommt zustande, wenn man nur einseitig die Befürworter zur Kenntnis nimmt. Auf diese „optische Täuschung“ soll

aufmerksam gemacht werden, wenn nun weitere Zeugnisse aus verschiedenen Kulturkreisen erwähnt werden.

Während die jüdische Orthodoxie die Seelenwanderung nicht kennt, kommt sie in Dokumenten der Kabbala und anderen inoffiziellen Quellen vor. Dies gilt auch für den Islam, der die Reinkarnation nur als heterodoxes Element verzeichnet. Das bekannte Gedicht des Mystikers Djalal al Din Rumi aus dem 13. Jahrhundert sei als Beleg zitiert:

„Ich starb als Stein und wurde eine Pflanze.
Ich starb als Tier und ward ein Mensch.
Warum sollte ich mich fürchten?
Hat der Tod mich je vermindert?
Einmal noch als Mensch werde ich sterben,
um emporzufliegen
mit den seligen Engeln; sogar das Engelhafte
werde ich aber verlassen müssen.
Alles vergeht außer Gott.
Wenn ich meine Engelseele geopfert habe,
werde ich das werden, was kein Mensch je erkannt hat,
Oh, laß mich nicht sein! Denn Nichtsein verkündet:
„Zu ihm werden wir zurückkehren!“

Cäsar und *Diodor* berichten über die Seelenwanderungslehre bei den *Kelten*. *Tschuang-Tse* kann als Beleg für die *chinesische Tradition* genannt werden.

Schließlich seien aus der eindrucksvollen Sammlung des Anthroposophen *Emil Bock* über die Reinkarnationsidee im deutschen Kulturbereich wenigstens drei Namen genannt:

Lessing: „Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin? Bringe ich auf einmal so viel weg, daß es der Mühe wiederzukommen etwa nicht lohnt? ... Die Erinnerung meiner vorigen Zustände würde mir nur einen schlechten Gebrauch des gegenwärtigen zu machen erlauben. Und was ich jetzt vergessen *muß*, habe ich denn das auf ewig vergessen?“

Goethe: „Ich würde mich so wenig wundern, daß ich es sogar meinen Ansichten völlig gemäß finden müßte, wenn ich einst diesem Wieland als einer Weltmonade, als einem Stern erster Größe, nach Jahrtausenden wieder begegnete und sähe und Zeuge davon wäre, wie er mit seinem lieblichen Lichte alles ... erquickte und aufheiterte ... Ich bin gewiß, wie Sie mich hier sehen, schon tausendmal dagewesen und hoffe wohl noch tausendmal wiederzukommen.“

Schließlich *Gerhard Hauptmann* in einer Tagebuchnotiz: „Der übrigens keineswegs neue Gedanke erschließt sich mir vom Erlebnis aus: daß nämlich der Richter, der Henker und der Gehenkte immerfort ihre Plätze wechseln und daß Du aus Erinnerung früherer Leben alle in Dir hast.“

Zum Abschluß der literarischen Zeugnisse ein Beispiel dafür, wie sich die Idee der Reinkarnation auch heute noch mit genuin christlichem Denken verbinden kann. *Wladimir Lindenberg* erwähnt in seinen Büchern

über Yoga, Meditation und die Letzten Dinge immer wieder die Vorstellung von den wiederholten Erdenleben als einem Läuterungsweg. Lindenberg ist als Russe orthodoxer Christ. Es geht ihm nicht darum, die Reinkarnationslehre zu beweisen, zu verteidigen oder gar zu verbreiten. Er macht jedoch darauf aufmerksam, daß diese Idee in den meisten Religionen eine große Rolle spielt, daß Millionen von Menschen ganz selbstverständlich darauf ihre gesamte Existenz aufbauen und daß schließlich die Grundidee der Läuterung, der Entwicklung und des Aufstiegs auch im Gedanken des Purgatoriums vorhanden ist. So geht er auf die bekannte Parabel vom Schmetterling des Tschuang-Tse ein. Im Traum hat Tschuang-Tse das Empfinden, ein Schmetterling zu sein, das Bewußtsein von seinem Menschsein ist nicht präsent: „Plötzlich erwachte ich; und da lag ich: wieder ‚ich selbst‘. Nun weiß ich nicht: war ich da ein Mensch, der träumt, er sei ein Schmetterling, oder bin ich jetzt ein Schmetterling, der träumt, er sei ein Mensch.“

Lindenberg greift dieses Bild auf und weist auf das Schmetterlingsmotiv der griechischen, römischen und klassizistischen Grabsteine hin. Die Frage „wer ist nun was?“ führt er folgendermaßen weiter: „Die grob-stoffliche, kriechende, oft häßliche Raupe, die gierig die grünen Blätter frißt, verpuppt sich in einen ruhenden Kokon. Aus dem Kokon schlüpft nach geraumer Zeit ein schillernder, ätherischer Schmetterling heraus, der unsere Sinne ergötzt. Weiß der Schmetterling, daß er einst eine Raupe und ein Kokon war? Und erkennt die Raupe in dem Schmetterling ihre eigene zukünftige Seinsform? Wahrscheinlich nicht. Wir aber, die wir diesen Prozeß beobachtet haben, wir wissen es.“ Lindenberg schließt den Gedanken an Evolution und wiederholte Erdenleben beim Menschen an: „So durchwandert der Mensch, der sich wahrscheinlich aus anderen Kreaturen im Laufe unzähliger Seinsperioden entwickelt hat, mehrere Daseinsformen, immer mit dem Ziel, in jedem neuen Leben eine Stufe höher in Gesittung, Verantwortung, Liebe, Güte, Toleranz aufzusteigen. Der eine nimmt sich die Zeit und entwickelt sich langsam, den anderen drängt es zu Gott.“

II. Zur gegenwärtigen Diskussion

Mit Lindenberg sind wir bereits in der Gegenwart, deren Reinkarnationsdenken sich natürlich auch historisch inspirieren läßt, das aber eine ganz spezifische Ausprägung erfährt durch den Anspruch, „empirisch“ vorzugehen und „wissenschaftliche Beweise“ zu finden. Trotz des Bestsellerrummels und unseriöser Darstellungen finden sich in der Literatur auch Gesichtspunkte, die bedacht und in kirchlich-theologischer Hinsicht reflektiert werden sollten. Es kann sich hier nur um knappe Hinweise handeln.

1. Hypnose, Parapsychologie

Unabhängig von der Frage nach dem Wahrheitsgehalt der Reinkarnationshypothese muß man ihre Breitenwirkung zur Kenntnis nehmen. Insbesondere im anglo-amerikanischen Raum wurden in Millionen-Auflage Berichte über den Wunderheiler *Edgar Cayce* (1877-1945) und, im Anschluß daran, die Tätigkeit des Amateurhypnotiseurs *Morey Bernstein* und dessen Buch zum Fall der *Bridey Murphy* verbreitet. Diese und viele andere Bücher sind

längst auch in deutscher Sprache erfolgreich vertrieben worden. Mit *Thorwald Dethlefsen* hat sich auch ein deutschsprachiger Autor und Hypnotiseur des Themas bemächtigt und seinen Beitrag zur Verwirrung der Gemüter geleistet.

Es ist nicht zu übersehen, daß auch das Sensationelle einen ernsthaften Aspekt hat. Immerhin wurden Millionen von Lesern mit einem Gedanken konfrontiert, der zunächst dem abendländisch-atlantischen Denkstrom zuwiderläuft und der auch mit christlichen Vorstellungen in Konflikt gerät. Allein schon die Folgewirkungen können die Beschäftigung mit der Idee der wiederholten Erdenleben erzwingen. Dies ist der Fall bei *Edgar Cayce* und der um ihn angesiedelten Publikationswelle.

Von 1901 bis zu seinem Tode 1945 wirkte Cayce als paranormaler Diagnostiker; seine ungewöhnlichen Leistungen, die sich auf Tausende von Diagnosen (readings) beziehen, sind teilweise gut beglaubigt und werden ernstgenommen. Seine religiös motivierten Bemühungen um die Heilung von Kranken wurden ergänzt durch prophetische und seherische Äußerungen, die zunächst im Rahmen christlicher Vorstellungsinhalte und okkultistischer Traditionen blieben. So gab Cayce im selbsterzeugten Trancezustand Auskünfte über das sagenumwobene Atlantis und das biblische Neue Jerusalem. Das Problem der Reinkarnation wurde erst später akut, als nämlich Cayce bei einem reading behauptete, einer seiner Klienten habe in einer früheren Existenz im Sezessionskrieg auf der Seite der Konföderierten gedient. Als sich schließlich die Existenz dieser namentlich genannten Person verifizieren ließ, glaubten die Anhänger der Reinkarnationshypothese auch einen Beweis ihrer Vorstellungen gefunden zu haben.

Zur Verbreitung der Reinkarnationsidee im westlichen Raum hat *Morey Bernstein* viel beigetragen, der vom Skeptiker eine, beinahe als typisch zu bezeichnende, Konversion zum Okkultisten mitgemacht hat und dies auch eindrucksvoll zu beschreiben wußte. Anstoß war ihm die Geschichte von Edgar Cayce, hinzu kam das Interesse an psychiatrischen Versuchen mit der sogenannten *age regression*; in Hypnose werden Klienten über die Schwelle der Geburt zurückgeführt. Daran versuchte sich auch Bernstein im Jahre 1953. In Sitzungen mit einem Medium stellte sich schließlich eine Persönlichkeit ein, die nach eigenen Aussagen von 1798 bis 1864 in Irland als *Bridey Murphy* gelebt haben will. Mit viel Aufwand und Spürsinn ist man den Angaben des Mediums an Ort und Stelle in Irland nachgegangen und konnte dabei auch manche Einzelheit verifizieren. Bernstein macht dazu eine Reflexion, die typisch sein dürfte für die Reaktion vieler seiner Leser. „Während ich so über Bridey nachdachte, fiel mir eine Maxime des großen englischen Philosophen David Hume ein. Sie besagt, ein Zeugnis sei nur dann stark genug, um ein Wunder zu beweisen, wenn die Tatsache, daß es keines sei, noch wunderbarer wäre. Im Falle Bridey Murphy heißt das: Alle anderen möglichen Erklärungen für das, was wir da gehört haben, kommen mir phantastischer vor als diejenige, die Ruth Simmons in Trance selbst gibt, nämlich: Reinkarnation.“

Bevor wir zu den sich aufdrängenden Rückfragen kommen, wollen wir noch auf die Aktivität von *Thorwald Dethlefsen* in München eingehen. Dethlefsen veröffentlicht ungekürzt, wie glaubhaft versichert wird, die Tonbandprotokolle, die er bei den Hypnosesitzungen mit seinen Patienten aufnimmt. Sein Anspruch ist es nämlich, psychische Traumata dadurch zu heilen, daß er seinen Klienten in Hypnose den Ursprung des Traumas bewußtmacht, sei dazu auch die Rückführung in frühere Inkarnationen erforderlich.

„Alles, was bewußt ist, kann nicht mehr weh tun“, meint er optimistisch. Und weiter: „All das, was man landläufig als die Ursache eines Symptoms ausgibt, ist nicht die wirkliche Ursache, sondern nur ein mehr oder weniger großes Glied in der ... Kette, die uns zur Ursache führen würde.“

Dethlefsen behauptet, seine Versuchspersonen „erzählen historische Einzelheiten mit erstaunlicher Exaktheit und Richtigkeit“. Ein wissenschaftliches Nachwort durch Professor Rainer Fuchs, das sicher nicht ohne Zustimmung des Autors in dessen eigenes Werk aufgenommen worden ist, vermerkt jedoch: „In der Tat fordern einige von Dethlefsen hervorgerufene Wiederverkörperungsphasen, die als Lebensschicksal im 19. und 20. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum spielen, zur Verifizierung geradezu heraus. Es spricht für die Ehrlichkeit und Überzeugtheit unseres Reinkarnationsforschers, daß er seine Hypothesen diesem Test unterzogen hat. Es sollte nicht verschwiegen werden, daß die Ergebnisse bisher enttäuschend negativ ausgefallen sind.“

Dethlefsen läßt kaum eines der großen Themen der Menschheit aus, wenn er dabei auch mit der Philosophiegeschichte und der historischen Wahrheit ganz unbekümmert umspringt. Zum Beispiel: „Alle Großreligionen und die Mehrzahl aller Philosophen lehren die Wiederverkörperung. (Im Christentum wurde die Reinkarnation erst beim Konzil in Konstantinopel im Jahre 553 abgeschafft!)“ Über den Tod weiß er zu berichten: „Nachdem das Bewußtsein aus dem Körper ausgetreten ist, steht dieser Mensch (jetzt ohne Körper) einem Absoluten gegenüber, in dessen Gegenwart er schlagartig die Fehler seines Lebens erkennt ... Gestorben bezeichnet hierbei den Zeitpunkt der völligen Loslösung des Astralkörpers vom physischen Leib.“

Auch über das Jenseits ist sich Dethlefsen aufgrund seiner Hypnose-Sitzungen sicher. „Das Jenseits ist der Gegenpol zum Diesseits, es ist das Andere, das Gegensätzliche, das das Diesseits ergänzt ... Läßt man so unbekannte Situationen wie den Nachtodzustand von zehn verschiedenen Leuten nach ihren Phantasien beschreiben, erhält man zehn verschiedene Versionen. Während der Regression ist es hingegen bis jetzt kein einziges Mal vorgekommen, daß eine Versuchsperson etwas geschildert hätte, was sich von den Aussagen der anderen grundsätzlich unterschieden hätte.“ Die Länge der Intervalle zwischen den einzelnen Leben auf Erden „schwanken nach meiner experimentellen Erfahrung zwischen ein paar hundert Jahren bis zu einigen Jahrzehnten ... Je unreifer eine Seele ist, desto schneller findet die nächste Inkarnation statt.“ Und gegen alle spiritistischen Aussagen weiß Dethlefsen: „Es gibt im Jenseits kein Wiedersehen und keine Kontakte der Verstorbenen miteinander.“

2. Deutungsversuche

Da in unserem Zusammenhang die weltanschaulichen Fragen im Vordergrund stehen, können wir die verschiedenen Deutungsmodelle, die vor der Frage nach einer postmortalen Weiterexistenz liegen, auf sich beruhen lassen und uns mit der Benennung begnügen. Jeder einzelne Fall ist daraufhin zu untersuchen, ob etwa eine betrügerische Absicht damit verbunden sein könnte; ob es sich um einen Fall von Kryptomnesie handeln könnte (das heißt also um das Auftauchen vergessener Bewußtseinsinhalte, wie zum Beispiel früher erlernte oder gehörte fremde Sprachen); ob hier die Kategorie eines genetisch vererbten Gedächtnisses angebracht sei; ob

außersinnliche Wahrnehmung in Frage kommt; ob man eine Personifizierung unterstellen darf (das kann bedeuten, daß sich derjenige, der Erinnerungen an frühere Daseinsweisen zu haben glaubt, sich ganz innig in die Gestalt und die Schicksalsgeschichte einer anderen Person einlebt und möglicherweise subjektiv ehrlich zur Darstellung bringt.) Natürlich sind auch Mischformen denkbar, zum Beispiel von außersinnlicher Wahrnehmung und Personifizierung.

Bei Heranziehung dieser bislang genannten Hypothesen zur Deutung eines Falles wäre also noch keine Notwendigkeit gegeben, ein Fortleben nach dem Tode vorzusetzen. Letzteres ist denkbar in der Form der Wiedergeburt des identischen Personenkerns in einem neuen Leib oder aber als Wirken eines Verstorbenen auf einen Lebenden, was man als Besessenheit bezeichnen kann.

Nach dem gegenwärtigen Forschungsstand ist es eine Ermessensfrage, ob man die eindrucksvollsten Fälle mit jenen Interpretationen abdecken zu können glaubt, die das Fortleben nach dem Tode nicht voraussetzen. Es sieht nicht danach aus, als lasse sich die Frage des persönlichen Überlebens jemals so zweifelsfrei klären, daß ein sinnvoller Widerspruch nicht mehr möglich wäre; der Empirie sind offenbar Grenzen gesetzt.

Da man also – will man das Problem nicht einfach offenlassen – um Deutungen und „Indizienbeweise“ nicht herumkommt, ist es eigentlich selbstverständlich, daß weltanschauliche Vorentscheidungen eine Rolle spielen und die Ergebnisse mitbestimmen. Ein positivistisch gestimmter Materialist wird noch den äußersten Zweifelsgrund benennen; dagegen mag ein aus religiösen Erwägungen an das Fortleben nach dem Tode Glaubender in den Erfahrungen mit den Grenzphänomenen Hinweise erkennen, die seinen Glauben bestätigen. Beide Haltungen sind zwar im Grunde aus der Sicht eines streng empirisch orientierten Wissenschaftsbegriffes nicht mehr legitim, aber dieses Argument hat an Überzeugungskraft verloren; viele Lebensfragen und zahlreiche wichtige Entscheidungen können überhaupt nicht unter diesem Aspekt der strengen Wissenschaftlichkeit gesehen werden. Die Wirklichkeitserfassung durch Wissenschaft erfolgt nur ausschnittsweise. Man wird hinzufügen müssen, ein Forscher trifft bereits dann eine weltanschaulich relevante, wissenschaftlich nicht mehr legitimierte Vorentscheidung, wenn er ganz bewußt den empirisch faßbaren Bereich nicht zu verlassen gewillt ist. Von dieser „Selbstverständlichkeit“ lebt ein Großteil weltanschaulicher Streitfragen.

An die Grenze wissenschaftlicher Betrachtungsweise führen uns zahlreiche Fälle von „Rückerinnerung“. Wir bringen die Kurzfassung eines Berichts unter zahlreichen anderen von *H. N. Banerjee* (ein indischer Parapsychologe), weil sein Buch noch nicht von den Illustrierten ausgeschlachtet worden ist. Es handelt sich um einen Fall aus der Türkei, also aus dem islamischen Kulturbereich, in dem die Wiedergeburtsidee keine große Rolle spielt. Im Alter von knapp zwei Jahren überrascht Ismail, 1956 geboren, seine Eltern mit der Bemerkung: ich habe es hier satt, ich will zurück zu meiner Frau und zu meinen Kindern. Im Laufe der Zeit entnehmen die Eltern den Berichten des Kindes eine kaum glaubliche Horrorgeschichte. Ismail nennt den Namen, unter dem er früher gelebt haben will, und er beansprucht nicht nur, mit diesem Namen gerufen zu werden, sondern er benennt auch seinen früheren Wohnort, beschreibt seine dortige Familie und schließlich sogar sein blutiges Ende durch einen Mord. Zahlreiche Details beschreiben seine berufliche und private Situation und die Art seines Todes. Tatsächlich wurde 1956 an jenem Ort ein Mann mit dem genannten Namen umgebracht. Zwei der am Mord Beteiligten

waren gehenkt worden, der dritte starb im Gefängnis. Wenige Monate nach der Ermordung wurde Ismail geboren. Die Eltern erinnern sich an eine große Narbe am Kopf des Neugeborenen. Und die Mutter bezeugt, daß dieses Merkmal mit etwa eineinhalb Jahren zu verschwinden begann. Um diese Zeit war es, daß sich Ismail mit dem Ermordeten identifizierte. Er forderte, zu seinem früheren Haus gebracht zu werden. Schließlich erklärten sich die Eltern bereit, sich von dem Jungen das Haus am anderen Ende der Stadt zeigen zu lassen (im Alter von etwa zwei Jahren immerhin), nicht zuletzt, um ihn davon zu überzeugen, daß er Unsinn rede. Es gelingt Ismail, ohne Umwege seine Eltern dort hinzuführen.

Entscheidend für die Glaubwürdigkeit der Eltern ist der Sachverhalt, daß sie zunächst aufgrund ihrer religiösen Vorprägung die Idee der Reinkarnation ablehnen, daß sie ferner niemals die Publizität gesucht haben. Das Erinnerungsvermögen des Jungen erwies sich in der Konfrontation mit den meisten Mitgliedern seiner angeblich früheren Familie als überzeugend, ja er machte sogar einen Straßenverkäufer von Wassermelonen und Eis darauf aufmerksam, daß dieser ihm noch Geld schulde, und der Händler erinnerte sich tatsächlich, dem Ermordeten eine bestimmte Summe nicht erstattet zu haben.

Dies der Bericht in der knappst möglichen Form und unter Verzicht auf zahlreiche interessante Details. Der Fall genügt jedoch, um zu demonstrieren, wie eindrucksvoll solche Vorfälle sein können, insbesondere natürlich für die davon unmittelbar Betroffenen. *H. N. Banerjee* beansprucht nicht, mit diesem und vielen anderen Beispielen das philosophische Hauptproblem entschieden zu haben, ob es ein Überleben einer leibfreien Seele nach dem Tode gibt. Er führt aber einen Begriff ein, der sich als neutrale Beschreibung des Beobachteten empfiehlt: *extra cerebral memory (ECU)*: „Wenn wir von einem extrazerebralen Gedächtnis sprechen, dann beschreiben wir ... eine Erinnerungsfähigkeit, die einen dazwischenliegenden Faktor überbrückt – eine Zeitbrücke, die der Tod genannt wird.“ Banerjee bemerkt, viele Fälle seien nicht mit der Besessenheitshypothese abgedeckt, da die betroffene Person trotz der sich auf eine angeblich frühere Daseinsweise beziehenden Erinnerungen bei vollem Bewußtsein und vollständiger Selbstkontrolle sei, was ja dem üblichen Bild von Besessenen widerspreche.

3. Die „Twenty Cases“ des Ian Stevenson

Mit *Ian Stevenson*, dem bedeutendsten Forscher auf diesem Gebiet, kommen wir der zentralen Grundfrage des gesamten Gebietes noch näher. Der Psychiater und Parapsychologe hat Hunderte von Fällen angeblicher Wiedergeburt mit Scharfsinn und Akribie untersucht. Sein vorläufiges Ergebnis ist die Feststellung, daß in dem großen Material immerhin zahlreiche Fälle die Reinkarnation „nahelegen“. Der ungeheure Arbeitseinsatz, der hinter seinem Werk steht, legt zwar nahe, daß Stevenson die Möglichkeit der Reinkarnation annimmt, aber das verführt ihn nie dazu, von mehr als von einer Hypothese zu sprechen.

Seinen Fällen liegen nicht hypnotische Rückführung, auch nicht meditativ oder weltanschaulich-religiös begründete Erfahrungen zugrunde. Es handelt sich um Aussagen und Behauptungen von Kindern und Jugendlichen, sie erinnerten sich an ein früheres Leben; sie belegen diese Erinnerungen mit zahlreichen erstaunlichen Einzelheiten.

Für seine berühmt gewordenen „Twenty Cases“ genügen Stevenson die oben genannten Deutungen nicht, für eine Erklärung glaubt er Hypothesen heranziehen zu müssen, „die ein Leben nach dem Tode einschließen“. Das ist ein ganz entscheidender Schritt in seinem Argumentationszusammenhang.

Die große Frage nach dem Fortleben, die ja den Motor für die weltweite okkulte Neugierde ausmacht, wird bei Stevenson jedoch ganz knapp und mit großer weltanschaulicher Askese auf wenigen Seiten abgehandelt. Diese letzteren Hypothesen knüpfen an die Modelle „Besessenheit“ und „Reinkarnation“ an, die der Autor folgendermaßen definiert: „Wenn die frühere Persönlichkeit sich mit dem physischen Organismus zur Zeit der Empfängnis oder während der embryonalen Entwicklung zu verbinden scheint, sprechen wir von Reinkarnation; wenn die Vereinigung zwischen früherer Persönlichkeit und physischem Organismus erst später stattfindet, sprechen wir von Besessenheit.“ Stevenson wiederholt mehrfach, „daß diese Fälle die Reinkarnation *naheliegen* und nicht mehr“. Er vermerkt jedoch weiter, daß nach seiner Überzeugung das Beweismaterial für die Reinkarnationshypothese zugenommen habe. Und es folgt nun der entscheidende Satz, der die Relevanz solcher Forschungen auch für die Theologie beinhaltet: „In diesen Fällen haben wir im Prinzip, so glaube ich, einige Beweise dafür, daß der Mensch den physischen Tod überlebt. Ich sage ‚im Prinzip‘, weil ich mir nach wie vor einzelner Schwächen der vorliegenden Fälle bewußt bin.“

4. Immanente Erklärung

Zur Ernüchterung sei nun referiert, was der Vorsitzende der „Israel Parapsychology Society“ *Heinz Ch. Berendt* zum Thema äußert. Aus seinem eigenen Forschungsbereich der *Psychometrie* berichtet er Fälle, die sozusagen die innerweltliche Deutung angeblicher Reinkarnationsfälle darstellen. Berendt verzichtet auf eine Vorentscheidung, er verweist die Überzeugungen auf diesem Gebiet in den Bereich des Glaubens und schließt eine naturwissenschaftlich-empirische Beweisführung für die Gegenwart aus. „Es kann nicht darum gehen, die Frage mit Ja oder Nein zu beantworten. Eine solche Antwort wäre heute zumindest verfrüht, wenn es überhaupt jemals möglich sein wird, eine zu geben.“ Berendt erwähnt einen Paragnosten, der in der Lage ist, die typischen Verhaltensweisen eines anderen so überzeugend darzustellen, daß er damit täuschende Ähnlichkeit erziele. Daraus folgert Berendt: handelte es sich bei dem Imitierten um einen bereits Verstorbenen, könnte der Eindruck entstehen, der Paragnost sei als Medium vom Geiste des Imitierten ergriffen oder dieser habe sich in ihm inkarniert. Sein Schluß: „Für mich ist es immer noch leichter zu verstehen oder, besser gesagt, zu akzeptieren, daß ein Paragnost hellseherisch zum Beispiel die Seite einer alten Chronik erfaßt, die er nie im Leben gesehen hat, daß er imstande ist, wahrzunehmen, was dort geschrieben steht, und dann möglicherweise Aussagen macht, als sei er selbst oder sein Klient etwa ein Mr. Henry Parr aus Leicester gewesen, sein Beruf Apotheker, und er habe vor 1680 gelebt und sei 1705 gestorben. Meiner Ansicht nach werden die Möglichkeiten des paranormalen Wissens durch Hellsehen immer noch sehr unterschätzt. Ich kann zwar meine Theorie nicht beweisen, bin aber aufgrund von Erfahrungen, die sich hauptsächlich auf psychometrische Versuche beziehen, davon überzeugt.“

5. Spiritismus und Spiritualismus

Ganz erstaunlich ist das Wiederaufleben spiritistischer Gedankengutes. Der religiöse Ernst vieler Anhänger spiritistischer Gemeinschaften darf nicht mißachtet werden, ebensowenig aber die psychische Gefahr, in die sich nicht wenige begeben, wenn sie sich an Sitzungen beteiligen, ja schon wenn sie ihre Hoffnungen in spiritistische Versprechungen setzen. In Bezug auf die Reinkarnation sind sich die einzelnen Gruppen keineswegs einig, und zwar nicht nur Details betreffend, sondern schon in der Grundfrage, ob der Mensch überhaupt wiedergeboren werde. Jedoch scheint der überwiegende Teil der spiritistischen und spiritualistischen Gruppen den Gedanken wiederholter Erdenleben aufzunehmen. Man muß sich auch darauf gefaßt machen, daß sich spiritualistische Gemeinschaften, die sich als christlich bezeichnen, nicht mit dem Anspruch auf Bibelnähe begnügen, sondern den Besitz der eigentlichen und ursprünglichen christlichen Lehre geltend machen und dies mit massiver Kirchenkritik verbinden; zumeist ist es die katholische Dogmatik, die für solche Kritik erhalten muß, da sie in ihrer traditionellen Geschlossenheit dazu offenbar geeigneter erscheint als die theologischen Traditionen anderer Konfessionen. Neueren Datums sind die zur Polemik neigenden Auseinandersetzungen angeblicher Jenseitiger mit der sogenannten Ganztodtheorie.

Häufig verbindet sich die spiritistische Lehre mit der Abwertung des Materiellen, des Leiblichen. Diese Abwertung ist nicht selten mit der Vorstellung verknüpft, das Vorhandensein der materiellen Welt sei bereits der Ausfluß und Niederschlag eines präkosmischen Sündenfalles, d. h. die geistige Ursünde habe erst zu dem geführt, was die Bibel als die Schöpfung Gottes bezeichnet.

Wir müssen uns hier auf einige Äußerungen *Allan Kardec's* beschränken, die in seinem „*Buch der Geister*“, einer katechismusartigen Sammlung von systematisierten Äußerungen der „Jenseitigen“, vorgelegt werden. Die Schriften Kardec's haben heute noch einen großen Einfluß im Spiritismus. Nach dem Selbstverständnis seiner Anhänger sind sie eine Ergänzung des Alten und Neuen Testaments, also eine „dritte Offenbarung“. Wie groß im einzelnen die dogmatischen Differenzen auch sein mögen, die Lektüre der Schriften von Allan Kardec zeigt, daß die christliche Tradition aus seinem Werk nicht wegzudenken ist. Diese Feststellung gilt auch für viele der heutigen spiritualistischen Gruppierungen.

Ein jeder, der davon überzeugt sei, „daß in ihm noch etwas anderes steckt, als bloße Materie, ist Spiritualist“. Damit hat sich Kardec eine breite Basis geschaffen. Er wehrt jedoch sogleich die pantheistische Weltdeutung ab und hält, in diesem Punkte betont westlich, am Unterschied von Schöpfer und Geschöpf und an der Behauptung einer mit Selbstbewußtsein ausgestatteten Individualität fest. Er definiert die Seele als „das immaterielle, individuelle Wesen, welches in uns wohnt und unseren Körper überlebt“. Eine solche Formulierung wird heute gerne als platonischer Leib-Seele-Dualismus abgelehnt.

Kardec's Seelenbegriff ist, wie in der östlichen und der okkulten Tradition, von einem Modell geprägt, das der Seele mehrere Schichten oder Ebenen zuschreibt, der Übergang und die Verbindung zur grobstofflichen Leiblichkeit ist durch den Astral- oder feinstofflichen Körper gewährleistet. Neben der „Vitalseele“, die allem Organischen eigen sei, und

der „Intellectseele“, die auch den Tieren zukomme, zeichne sich der Mensch durch die „Geistseele“ aus, und diese sei „das Prinzip unserer Individualität nach dem Tode“.

Aus Kardecs Zusammenfassung der spiritistischen Lehre sei der folgende Abschnitt zitiert, der Gedanken zur Frage der Reinkarnation enthält:

„Gott ist ewig, unwandelbar, unmateriell, einig, allmächtig, allgerecht und allgütig. Er hat das Weltall erschaffen, welches alle belebten und unbelebten Wesen, materielle wie immaterielle, umfaßt. Die materiellen Wesen bilden die sichtbare Welt, die Körperwelt, die immateriellen Wesen die unsichtbare Welt, die Geisterwelt. Die geistige Welt ist die normale, ursprüngliche, ewige Welt, die vor allem physischem Sein gewesen ist und alles Materielle überdauern wird. Die Körperwelt ist nur sekundär; sie könnte aufhören zu existieren, ja braucht nie existiert zu haben, ohne die Wesenheit der geistigen Welt zu verändern.

Die Geister legen auf Zeit eine vergängliche, materielle Hülle an, deren Zerstörung – das, was man gewöhnlich Tod nennt – sie wieder in Freiheit setzt ...

Die Geister gehören nicht für alle Zeit zu derselben Ordnung. Sie erheben sich nach und nach und steigen auf der geistigen Leiter immer mehr empor. Diese Besserung findet durch die Einverleibung statt, die auch als Sühne sowie als Mission auferlegt sein kann. Das materielle Leben ist eine Prüfung, welche die Geister zu wiederholten Malen zu bestehen haben, bis sie zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit gelangt sind. Es ist dies für sie eine Art Siebtuch oder Läuterungsapparat, aus dem sie mehr oder minder geläutert hervorgehen.

Beim Verlassen des Körpers kehrt die Seele in die geistige Welt zurück, um nach Ablauf längerer oder kürzerer Zeit, während welcher sie sich im Zustande eines ‚Wandelgeistes‘ befindet, eine neue materielle Hülle anzunehmen.

Da der Geist durch mehrere Einverleibungen hindurchgehen muß, so ergibt sich, daß wir alle mehrere Existenzen hinter uns haben und daß wir noch andere, mehr oder weniger vollkommene werden bestehen müssen, sei es hier auf Erden, sei es auf anderen Weltkörpern.

Die Einverleibung der Geister findet stets in der Ordnung Mensch statt. Irrtümlich glaubte man früher, daß Seele oder Geist sich in ein Tier einverleiben könne (Seelenwanderung, Metempsychose). Die verschiedenen materiellen Existenzen des Geistes sind immer vorwärtsschreitende, nie rückwärtsschreitende; aber die Geschwindigkeit des Fortschritts hängt von den Anstrengungen ab, welche wir machen, um zum Ziele zu gelangen ...

Bei ihrer Rückkehr in die geistige Welt findet die Seele alle die wieder, welche sie auf Erden gekannt hat, und alle ihre früheren Existenzen stellen sich nach und nach mit der Erinnerung an ihre guten und schlechten Taten wieder im Gedächtnis dar ... Die einverleibten Geister bewohnen die verschiedenen Himmelskörper im unendlichen Raume.

Die nicht einverleibten Geister, die ‚Wandelgeister‘, bewohnen keine bestimmte

und begrenzte Gegend im unendlichen Raume; sie finden sich überall im Raume, an unserer Seite uns betrachtend und unaufhörlich umdrängend. Es ist dies eine ganze, unsichtbare Bevölkerung, die um uns herum lebt und webt.“ Für Kardec ist diese Welt nicht der einzige mögliche Ort für eine Reinkarnation. „Die hiernieden ist weder die erste noch die letzte, ja sie ist eine der am meisten stofflichen und am weitesten von der Vollendung entfernten.“

Voraussetzung jeder Reinkarnationsidee ist die Präexistenz der Seele. Kardec ist sich bewußt, daß damit das Problem der Entstehung der Seele nur zeitlich zurückverlagert, nicht jedoch selbst beantwortet wird. Er schreibt dazu: „Die Frage nach dem Ausgangspunkt des Geistes ist eine jener Fragen, die an den Ursprung der Dinge rühren und deren Geheimnis uns Gott vorenthält. Dem Menschen ist es nicht verliehen, sie vollständig zu lösen, er kann hier nur Vermutungen anstellen ...“

6. Anthroposophie

Von den gnostisch-esoterischen Gemeinschaften, die sich zur Reinkarnation bekennen, sei wenigstens die Anthroposophie erwähnt, zumal aus ihrer Gedankenwelt die eindrucksvollsten Begründungen stammen. Das teilweise sehr anspruchsvolle Schrifttum hat außerhalb der Anhängerschaft kaum eine adäquate Auseinandersetzung gefunden.

Rudolf Steiner nennt zwei Wege, um zur Einsicht in die Realität wiederholter Erdenleben und die Gesetze des Karma zu gelangen: die geistige Schau und die natürliche Logik. Der Denkweg, den Steiner als logische Folgerung versteht, sei hier kurz referiert.

„In der Mitte zwischen Leib und Geist lebt die Seele.“ So beginnt Steiner das für unser Thema wichtige Kapitel „Wiederverkörperung des Geistes und Schicksal“ in seiner Schrift „Theosophie“. „Könnte es nicht sein“, fragt Steiner, „daß die Folgen einer vollbrachten Tat, denen ihr Wesen durch das ‚Ich‘ aufgeprägt ist, eine Tendenz erhalten, zu dem Ich wieder hinzutreten, wie ein im Gedächtnis bewahrter Eindruck wieder auflebt, wenn sich dazu eine äußere Veranlassung ergibt? Das im Gedächtnis Bewahrte wartet auf eine solche Veranlassung. Könnte nicht das in der Außenwelt mit dem Ich-Charakter Bewahrte ebenso warten, um so von außen an die Menschenseele heranzutreten, wie die Erinnerung von innen an diese Seele bei gegebener Veranlassung herantritt?“ Man dürfte nicht dabei stehenbleiben, Geist und Seele innerhalb der Grenzen von Geburt und Tod zu betrachten. „Jeder Lebensleib ist eine Wiederholung seines Vorfahren. Nur weil er dieses ist, erscheint er nicht in jeder beliebigen Gestalt, sondern in derjenigen, die ihm vererbt ist ... Aber auch der Geist des Menschen erscheint in einer bestimmten Gestalt (wobei das Wort Gestalt natürlich geistig gemeint ist). Und die Gestalten des Geistes sind die denkbar verschiedensten bei den einzelnen Menschen.“ Nach Steiner ist der Mensch als einzelner durch die Biographie so ausgezeichnet, daß er nicht wie das Tier durch seine Gattungsbezeichnung hinreichend beschrieben werden kann. „Was der Mensch bedeutet, das aber fängt erst da an, wo er nicht bloß Art-, oder Gattungs-, sondern wo er Einzelwesen ist ... Wer über das Wesen der Biographie nachdenkt, der wird gewahr, daß in geistiger Beziehung jeder Mensch eine Gattung für sich ist.“

Mit seinen Taten bereite sich der Menscheng Geist sein eigenes Schicksal, die Umwelt der neuen Einkörperung entspreche dem Ergebnis der Taten aus dem vorhergehenden Leben, denn zwischen dem wiederverkörpernten Geist und den Dingen der Umwelt bestehe eine Verwandtschaft. „Menschen, mit welchen die Seele in einem Leben verbunden war, wird sie in einem folgenden wiederfinden müssen, weil die Taten, welche zwischen ihnen gewesen sind, ihre Folgen haben müssen.“

Steiner stellt sich auch dem mit dem Karma-Gedanken verbundenen Freiheitsproblem. „Daß unser Schicksal, unser Karma in Form einer unbedingten Notwendigkeit an uns herantritt, ist kein Hindernis unserer Freiheit. Denn wenn wir handeln, treten wir ja mit dem Maße unserer Selbständigkeit, die wir uns erworben haben, an dieses Schicksal heran. Nicht das Schicksal handelt, sondern wir handeln in Gemäßheit der Gesetze dieses Schicksals.“

Rudolf Frieling, ein Theologe der der Anthroposophie nahestehenden Christengemeinschaft, leitet seine Schrift über „Christentum und Wiederverkörperung“ mit dem Gedanken ein, der Materialismus habe bereits in der christlichen Theologie Erfolge zu verzeichnen, wofür die Lehre vom Ganztod ein krasses Beispiel sei. Frieling stützt sich ausdrücklich auf Steiner. Die Reihe der Inkarnationen müsse keineswegs endlos gedacht werden. „Sind die Inkarnationen zu Ende, dann folgt auf das jeweilige nachtodliche Gericht wahrhaft ein ‚Jüngstes Gericht‘, mit der Eventualität, daß dann in der Menschheit eine Scheidung eintritt in solche, die ihre Erdenleben im rechten Sinne genutzt haben, und in solche, welche die im Erdendasein vorhanden gewesene Möglichkeit mißachtet haben.“

Der Autor ist der Überzeugung, die Wiederverkörperungslehre nach Rudolf Steiner gehöre organisch zum christlichen Weltbild und stelle keine „okkulte Sonderdoktrin“ dar. Dennoch vertritt er die Auffassung, daß es sich ursprünglich um eine esoterische Überlieferung gehandelt habe, die heute jedoch allgemeine Anerkennung finden müsse, wenn man die Lehre von den Letzten Dingen auf christlicher Basis wirklich verstehen wolle.

Frieling ist nüchtern, was die Nutzung der verschiedenen Bibelstellen betrifft, die in der Okkultliteratur für den Gedanken wiederholter Erdenleben herangezogen werden. So lehnt auch er das Psalmwort „Kehrt wieder, Menschenkinder!“ (90, 3) als Hinweis ab. Dagegen sieht er in Joh. 9, 3 (Heilung des Blindgeborenen) eine Stelle, die nur reinkarnatorisch verstanden werden könne. Auch die in den Evangelien mehrfach erwähnte Frage nach der Wiederkunft des Elias deutet Frieling in seinem Sinn. Jedoch: „Die Einzigkeit von Golgatha schließt jegliche Anwendung der Wiederverkörperungs-Idee auf den zur Sarx herabsteigenden Christus aus.“ Und damit in Zusammenhang steht die Abwehr des Einwandes, die Wiederverkörperungslehre schalte die Gnade aus und ersetze sie durch Selbsterlösung: „Rudolf Steiner hat mit aller Klarheit dargestellt, daß alles menschliche Bemühen und Weiterentwickeln – so unerläßlich es ist – ohne den Christus und sein Opfer nicht zum Ziele führen könnte.“

7. Neuoffenbarungen

Anthroposophie und Christengemeinschaft lassen die Frage stellen, ob ihr Christusbild wirklich eine Vertiefung der theologischen Tradition bedeutet oder ob nicht vielmehr Differenzen zur kirchlichen Lehre ins Spiel

kommen, die dogmatisch nicht mehr harmonisierbar sind.

Das Problem spitzt sich noch zu gegenüber den zahlreichen Sondergruppen, die sich ausdrücklich auf die Schrift berufen, biblische Aussagen aber ergänzen und, wo umstritten, definitiv deuten wollen, und zwar mit Hilfe von Kundgaben „Jenseitiger“, über Neu-Offenbarungen also. Im Blick auf die Idee der Reinkarnation seien zwei Schriften referiert, die aus diesem Umkreis stammen und in denen die Wiedereinkörperungslehre eine wichtige Rolle spielt. Diese Beispiele mögen auch demonstrieren, daß pauschale Bewertungen den Mitgliedern und ihren von der Theologie der Großkirchen abweichenden Sonderlehren nicht gerecht werden können, denn die Nähe oder Ferne zur Orthodoxie fällt sehr unterschiedlich aus.

Nennen wir zunächst ein heute sehr verbreitetes Buch als Zusammenfassung der Lehre der *Geistigen Loge in Zürich*. Der Göttinger Orientalist *Walther Hinz* hat unter dem Titel „*Geborgenheit*“ mediale Kundgaben systematisiert und in eine ansprechende Lektüre-Form gebracht.

Grund und Ursache menschlichen Lebens auf Erden ist demnach der viele Jahr-milliarden zurückliegende Abfall von Gott. Wir alle, die wir auf diesem Planeten leben, sind gefallene Engel. Wir alle haben es mit Luzifer gehalten und wurden mit ihm zusammen aus der geistigen Welt Gottes ausgestoßen. Diese Grundwahrheit ist der Menschheit von heute fast gänzlich verlorengegangen.

Die Materie gilt als „ein anderer Zustand des Geistes“. Dem Prinzip des Männlichen und des Weiblichen auf dieser Erde entsprechen in der geistigen Welt männliche und weibliche Wesen. „Jedem männlichen Geist ist ein weiblicher Geist nach Gottes Gesetz zugeteilt. Beide passen vollkommen zueinander und finden in der gegenseitigen Ergänzung und ihrem treuen Zusammenarbeiten an der ihnen von Gott gegebenen Aufgabe ihr höchstes persönliches Glück“, lautet eine der Kundgaben. „Solche füreinander geschaffenen Geisterpaare nennt man Duale.“ Allein Gott und Christus sind von dieser Zuordnung ausgenommen. Und eine weitere Mitteilung der geistigen Welt lautet: „Christus ist der höchste Geist, den Gott in seiner Allmacht schaffen konnte ... Christus ist also nicht Gott, wie viele heute lehren, sondern der als Erster geschaffene ‚Sohn Gottes‘, sein höchstes und vollkommenstes Geschöpf.“ Weiter: „Doch das Gesetz der unteilbaren Einheit Gottes ist ewig, und es gibt daher keine Welterlösung durch die göttliche Menschwerdung nach dem Begriffe der heutigen christlichen Kirche. Christus selbst lehrte dies nie, und die Bewegung der Arianer in der Kindheit des Christentums war eine von reinen Geistern hervorgerufene Bewegung, die das Christentum im Geiste Christi ausbauen wollte.“ Christi Aufgabe auf Erden war es, „Luzifer zu zwingen, auf seine Herrschaftsrechte denen gegenüber zu verzichten, die in Reue zu Gott heimkehren wollten.“ Es mußte ein Geist des Himmels sein, der auf dem Wege der Menschwerdung nur äußerlich in den Herrschaftsbereich Satans trat. „Denn alles, was in der Materie verkörpert ist, untersteht dem Einfluß der bösen Mächte.“

In diese hier aufs äußerste verkürzte Lehre fügt sich auch der Gedanke der Wiedereinkörperung. Hat sich ein Menscheng Geist im irdischen Leben auf dem Wege zu Gott nicht vervollkommenet, so wird er wieder Mensch. Jedes Leben ist ein Examen. Wer durchfällt, muß es so oft machen, bis er es besteht. Das sind göttliche Gesetze, die für die ganze Schöpfung gleichmäßig Geltung haben. Bei Gott gibt es keine Willkür. Diese Wiedergeburtstheorie wird dann auch mit biblischen Argumenten untermauert, wobei die Kategorie

einer Urbibel auftaucht. „Die Urbibel enthielt noch alle diese Wahrheiten. Bei der späteren Gestaltung der Heiligen Schrift war die Macht des Bösen am Werk, um die Zusammenhänge in dem Erlösungsplan Gottes der menschlichen Kenntnis zu entziehen. Der Menschheit sollte die tröstliche Wahrheit vorenthalten werden, daß alles wieder zu Gott kommt.“ Damit bekennt sich die Geistige Loge auch zur Apokatastasis-Lehre, d. h. zum Gedanken der Erlösung aller Wesen.

Daß man aber nicht alle Gruppen, die sich sowohl auf die Bibel berufen als auch die Wiedereinkörperungslehre vertreten, unbesehen nebeneinanderstellen darf, macht eine Schrift von *Max Däbritz* aus dem Jahre 1934 deutlich: „Schicksalsgesetz der Wiedereinkörperung (Der Mensch lebt vielmals auf Erden).“ Sie ist vor kurzem nachgedruckt worden.

Zwar lassen sich darin manche Lehrpunkte namhaft machen, die auch im Rahmen des Protestantismus Konflikte auslösen können und tatsächlich ausgelöst haben (der Autor beansprucht Treue zum lutherischen Bekenntnis); das Entscheidende ist aber, daß die meisten großen theologischen Themen in Übereinstimmung mit Schrift und evangelisch-theologischer Tradition stehen (aus heutiger Sicht würde man sogar den auffällig biblizistisch-fundamentalistischen Grundton bemerken).

Däbritz' Zusammenschau zum Thema Reinkarnation aus christlicher und theologischer Sicht ist noch heute anregend. Einige Zitate zum Thema Wiedereinkörperungslehre: „Der Zweck dieser fortgesetzten Wiedereinkörperungen in den groben und feinen Stoff ist die Entwicklung und Vervollkommnung der Person.“ „Jeder einzelne Mensch geht durch verschiedene Völker oder Nationen, um das Fühlen und Handeln in den verschiedensten Menschenkörpern und Völkern kennenzulernen ... Sobald die Menschheit sich das echte Wissen und das volle Erkennen des Gesetzes der Wiedereinkörperung errungen hat, dann ist aller Nationalhaß verschwunden ...“ „Für die Starken ist der Weg verhältnismäßig kurz, für die Schwachen länger, für die Bösen unermesslich lang.“ Es tauchen natürlich die zahlreichen Argumente für die Reinkarnation aus den verschiedenen Traditionen auf. Theologisch bedeutsam ist neben der Synthese zwischen christlicher Erlösungslehre und Reinkarnation die Aussage: „Die Lehre von der Wiederverkörperung bringt die Geistlehre vom Fortleben nach dem Tode und die Lehre von der Auferstehung des Fleisches in Einklang.“ Die Auferstehung des Fleisches – von Däbritz als endzeitliches innerweltliches Geschehen gedeutet – „ist die Wiedereinkörperung der geistigen Persönlichkeit aufgrund eines Naturgesetzes, das uns heute noch unbekannt ist; es scheidet hier also eine Geburt durch die Mutter aus. Jenes unbekanntes Naturgesetz ist bis jetzt nur bei der Auferstehung unseres Herrn und Heilandes in Wirksamkeit getreten, indem Christus nach seinem Tode und nach seiner Höllenfahrt in seinen toten Körper zurückkehrte, ihn abermals belebte und verfeinstofflichte, um ihn dann nach vierzig Tagen feinstofflichen Seins bei seiner Himmelfahrt zu vergeistigen.“

Es ließe sich im einzelnen aufweisen, wo Däbritz' Lehre von der amtlichen Theologie nicht gedeckt ist. Dringender ist die Frage, ob die Kirche eine Reinkarnationslehre verwerfen muß, die weder pantheistisch zu verstehen ist, noch die Selbsterlösung lehrt, noch im Gottesbegriff und in der Christologie das Wesentliche der christlichen Heilsbotschaft verfehlt. Es fällt jedenfalls schwer, Däbritz als einen Häretiker zu bezeichnen, wenn er in dem genannten Buch schreibt: „Es gibt nur einen großen, allmächtigen Gott, der sich in Christus als Gott und Mensch offenbarte, und die seine Erlösung und sein Wort annehmen wollen, für die wird er zum erlösenden Gott; für alle Menschen und Welten aber bleibt er der Eine, Große, Herrliche, Unermeßliche.“

III. Fragen und vorläufige Ergebnisse

Nach einer Sichtung des zum Thema vorliegenden Schrifttums drängt sich der Eindruck auf, daß es gar nicht primär der Reinkarnationsgedanke selbst ist, der aus christlicher Sicht Verständigungsschwierigkeiten mit sich bringt. Das größere Problem stellt vielmehr das weltanschauliche System dar, in das die Vorstellung wiederholter Erdenleben jeweils eingebettet ist. Viel entscheidender als die Wiedergeburtstheorie sind die theologischen und anthropologischen Konzepte, mit denen sie sich im Einzelfall verbunden hat. Es empfehlen sich also zunächst Anfragen an das Umfeld, um die Hintergründe zu erhellen. Etwa diese:

- Welches Gottesbild steht hinter der jeweiligen Lehre? Welchen Sinn und welches Ziel hat der Kosmos? Wird die Welt als von Anfang an gut gesehen, oder sind die Materialität der Welt und die Leiblichkeit des Menschen bereits Folgen eines präkosmischen Gefallenseins von Seelen, von reinen Geistern? Welchen Wert besitzt die menschliche Leiblichkeit? Ist sie vor allem gottgewollte Schöpfung oder nur Ausdruck des Falles und Behinderung der Seele?

- Wie wird die Seele gedacht? Ist sie anfangsloser Teil bzw. Emanation des Göttlichen, oder hat sie einen geschöpflichen Beginn am Anfang der Reihe von Reinkarnationen? Welches Verhältnis hat sie zum Leib? Ist sie identisch mit dem Personenkern, der das biologische Ende überdauert? Ist dieses Überleben mit Bewußtheit und Identität ausgestattet, oder handelt es sich im Tod um eine Auflösung der Individualität wie die des Wassertropfens im Meer? Spezieller: was ist im Einzelfall mit der Seelenpräexistenz impliziert?

- Welche Rolle spielen auf dem menschlichen Erlösungsweg die ungeschuldete Gnade Gottes bzw. das unerbittliche, auf Gerechtigkeit bedachte Karma? Wenn es überhaupt ein Heilsziel und einen endgültigen Erlösungszustand geben soll, wird dieser dann vorwiegend durch „Eigenleistung“, als Selbsterlösung, erreicht oder kommt ihm die Gnade, gar die Prädestination zu Hilfe? Wie ist der Zustand der Erlösung selbst zu denken? Ist der „Himmel“ von ewiger Dauer? Gibt es auch eine ewige Verdammnis in einer „Hölle“?

- Welche Bedeutung hat der Läuterungsvorgang im Zwischenstadium zweier Inkarnationen? Welcher funktionale Zusammenhang besteht mit der christlichen Vorstellung vom Purgatorium?

Darüber hinaus empfiehlt sich eine aufgeschlossene und zugleich kritische Sichtung der vorgetragenen Argumente. Aus den heute von verschiedenen Weltanschauungsgemeinschaften vorgetragenen Überzeugungen und den unter wissenschaftlichen Vorzeichen unternommenen Erkenntnisbemühungen ergeben sich einige diskussionswürdige vorläufige Ergebnisse:

Die Vertreter der Reinkarnationsidee haben eine Fülle eindrucksvollen Materials vorbringen können – und es ist kaum zu bezweifeln, daß mancher ihrer „Beweise“ für das Bestseller-Publikum überzeugend wirkt –, von einem durchschlagenden empirischen Beweis kann jedoch nicht gesprochen werden. Die wissenschaftlich orientierten Parapsychologen beanspruchen diesen endgültigen Beweis nicht, selbst wenn sie sich aufgrund

ihrer eigenen Forschungen zur Idee wiederholter Erdenleben bekennen. Auch die meisten Autoren aus dem Umfeld von Anthroposophie und Christengemeinschaft erheben den Anspruch auf „Wissenschaftlichkeit“ im üblichen Sinne nicht. Sie sprechen eher von einer Glaubensüberzeugung, die allerdings durch eine sehr differenzierte Erkenntnismethodik gewonnen worden sei.

Jenen Anhängern der Reinkarnationsidee, die aufgrund spontaner Bewußtseinsvorgänge oder nach langem Meditieren zur Überzeugung gelangt sind, ihr jetziges Leben sei nur eines in einer langen Reihe und sie könnten sich partiell an frühere Leben erinnern, erscheinen empirische Bemühungen als irrelevant. Offenbar sind ihre Eindrücke für sie selbst so überwältigend, daß jedes Gegenargument oder wissenschaftliche Überlegungen als wirklichkeitsfremd empfunden werden.

Die Lehre von den wiederholten Erdenleben stellt kein einheitliches Gebilde dar. Das betrifft zunächst und vor allem den weltanschaulichen Gesamtrahmen, in den die Reinkarnationsidee jeweils eingebettet ist, die Uneinheitlichkeit bezieht sich aber auch auf viele Einzelfragen (Geschlechtswandel, Zwischenzeitraum, Länge des Intervalls etc). Im ideengeschichtlichen Überblick gesehen verliert der Gedanke aufgrund dieser Diskrepanzen und Widersprüche erheblich an Überzeugungskraft.

Was ist der tiefere Grund für die Attraktivität der verschiedenartigsten weltanschaulichen Sondergruppen, worauf ist der Erfolg ihrer Publikationen zurückzuführen? Eine Teilantwort dürfte folgende Beobachtung geben: Diese Gruppen und ihre Lehren leisten eine geistige Bedürfnisbefriedigung, die offenbar außerhalb der Intentionen und Möglichkeiten gegenwärtiger Theologie und Verkündigung steht. Nicht zuletzt aufgrund traditioneller, von der Kirche vermittelter Vorstellungsmodelle fragen viele Menschen auch heute zum Beispiel nach dem Schicksal der ungetauften Kinder, nach den „Seelen“ der nicht voll ausgetragenen Embryos etc. Eine für den nichtintellektuellen Gläubigen faßbare Antwort vermag eine Seelsorge, die sich an der aktuellen Theologie orientiert, nicht zu geben. So ist es nicht verwunderlich, daß derjenige, dem die Beantwortung seiner Fragen wichtig ist, sich dorthin wendet, wo ihm eine Lösung seiner Probleme angeboten wird. Eng verbunden mit diesem seelsorgerlichen Defizit ist der Schwund einer christlichen Bilderwelt, die die Vorgänge um Schöpfung und Weltende, den Läuterungsweg und die Seligkeit sinnlich faßbar machte. Man muß sich diesen Mangel bewußtmachen, auch wenn man sich darüber im klaren ist, welche Probleme die traditionelle Theologie und ihre kosmische Bildhaftigkeit aufgibt.

Im Gespräch mit Vertretern der Reinkarnationsidee wird man unumwunden eingestehen können, daß der Gedanke der wiederholten Erdenleben die Beantwortung zahlreicher philosophischer und theologischer Probleme sowie aus Alltagserfahrung aufbrechender Fragen erleichtert. Das Problem der Gerechtigkeit und der Chancengleichheit angesichts des manifesten Unterschiedes zwischen Einzelmenschen und ganzen Völkern; die Beobachtung ganz unterschiedlicher Anlagen, die Verschiedenartigkeit der Bewußtseinsstufen und der Reifegrade von Menschen aus denselben Familien oder aus vergleichbaren Milieus gehören zu den Argumenten, die für die Plausibilität der Wiedergeburtstheorie ins Feld geführt werden. Darüber darf man aber die notwendige Gegenfrage nicht vergessen: wie soll man sich andererseits den Uranfang denken, wenn man – anders als in den pantheistischen Systemen – durchaus an der Geschöpflichkeit festhalten will?

Wie vereinbaren sich Heilzusage, Barmherzigkeit und Liebe Gottes mit dem harten Kausalitätsgesetz des Karma? Sowohl die sogenannte Erbsünde als auch die Folgewirkung persönlicher Schuld sind grundsätzlich etwas anderes als die gnadenlose Karmawirkung.

Die Reinkarnationsidee setzt eine Anthropologie voraus, die davon ausgeht, daß die mit dem Leib verbundene Seele grundsätzlich auch leibfrei agieren könne. Viele Theologen tun sich heute offenbar schwer, diese Voraussetzung überhaupt noch nachzuvollziehen. Sowohl aus exegetischen Gründen als auch unter dem Eindruck der Psychosomatik hat sich ein „ganzheitliches“ Menschenbild durchgesetzt. Ihm entspricht aber auch als eine mögliche Konsequenz die „Ganztod“-Theorie.

Das Unbehagen unter Gläubigen ist sicherlich ein Grund dafür, daß die zahlreichen Sondergruppen so großen Zulauf verzeichnen und ihre Publikationen so erfolgreich sind. An die Kirchen werden Fragen gestellt, die selten eine befriedigende Antwort erhalten.

Diese etwa:

Wie soll denn die Kontinuität und Individualität des persönlichen Menschseins „nach“ dem Tode gedacht werden, wenn wir mit aller nur wünschenswerten Sicherheit wissen, daß unser Körper verfällt, wenn aber andererseits die Theologie den Seelenbegriff weitgehend eliminiert?

Viele neuere Darstellungen zum Thema Tod zeichnen sich durch eine außerordentliche Abstraktheit aus, die nicht nur für die Verkündigung problematisch ist, die vielmehr auch anthropologische Sackgassen öffnet. Es ist nicht zu übersehen, daß das unter Platonismus-Verdacht geratene Leib-Seele-Modell den Vorgang des Sterbens in Verbindung mit der Hoffnung auf Weiterleben leichter faßbar macht.

Konkret spitzt sich das Problem zu, wenn man die vielfältigen und gut beglaubigten Erfahrungen der Parapsychologen ernst nimmt. Zumindest in Einzelfällen haben die Forscher Wirkungen festgestellt, die offenbar mit einem bereits Verstorbenen in Zusammenhang zu sehen sind. Der von Banerjee eingeführte Begriff des „extra-zerebralen Gedächtnisses“ oder die für manchen angeblichen Reinkarnationsfall herangezogene Besessenheitshypothese lassen erkennen, daß das anima separata-Modell durchaus auch vom empirischen Befund gestützt wird. Es handelt sich hier keineswegs um vage weltanschauliche Spekulationen, sondern um Fakten, die nach einer Deutung verlangen. Man muß die Frage stellen, ob Theologen eine Ganztod-Theorie entworfen hätten, wenn ihnen diese vielfältigen Materialien bekannt und einer gründlichen Reflexion wert gewesen wären. Um Mißverständnisse zu vermeiden sei gleich hinzugefügt, daß das aufgrund von religionsgeschichtlichen Überlegungen, meditativen Erfahrungen, spiritistischen Bemühungen und parapsychologischen Untersuchungen behauptete oder vermutete „Fortleben nach dem Tode“ nicht identisch sein muß mit dem Zustand, den Schrift und Theologie mit „Himmel“ und „Hölle“ bezeichnen.

Wir haben es mit Überlegungen zu tun, die zwar aus der Beschäftigung mit der Reinkarnationsidee hervorgegangen sind, die aber keineswegs an die Annahme dieser Theorie gebunden sind. Über die Theologie hinaus zeigt sich die Relevanz der Forschungen auch für Philosophie, Biologie und Physik etc. Das uralte Problem des Verhältnisses von Leib und Seele, von Geist und Materie erscheint unter neuen Vorzeichen. Die Philosophie wiederholt mit Recht die von den Griechen gestellte Frage, was es denn für

einen Seelenbegriff bedeute, wenn die Leiber wie die Hemden gewechselt werden und der uns heute viel bewußter gewordene Zusammenhang von Seele und Leib so wenig in der Theorie der Reinkarnationsanhänger bedacht wird. Wo auch bleibt die Identität der Person, wenn ein so radikales Vergessen eintreten kann, wenn alle individuellen Entwicklungsphasen immer neu durchlaufen werden müssen? Viele Okkultisten wollen der Problematik des Leib-Seele-Verhältnisses dadurch entgehen, daß sie auf die neueren naturphilosophischen und physikalischen Einsichten bezüglich des Materiebegriffs verweisen. Ein geradezu pantheistisch anmutendes Einheitsgefühl von Energie, Materie und darüber hinaus des gesamten seelisch-geistigen Bereiches ist oft das Ergebnis solcher Versuche, dem heutigen Problembewußtsein standzuhalten; der verunsicherte Materiebegriff, der in der Okkultliteratur zu einem verbreiteten literarischen Bestandteil geworden ist, soll offenbar die ältesten und schwierigsten Probleme lösen helfen.

Gerhard Adler

Theologische Anmerkungen

I. Die Reinkarnationsidee als eine der großen weltanschaulich-religiösen Ideen der Menschheitsgeschichte

„... so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob die Reinkarnationsidee selbst eine Art Drang entwickelte, sich in allen nur möglichen Religionen zu reinkarnieren und zu diesem Zweck auch die listigsten Anknüpfungspunkte in der Überlieferung der betreffenden Religionen benutzte, um sich in sie einzuschmuggeln, sich in ihr auszubreiten und sie letztthin nach ihrer eigenen inneren Logik umzugestalten.“

Dieser Eindruck des Marburger Theologen und Religionswissenschaftlers Ernst Benz ist das Resümee einer langen, intensiven und für das Problem offenen Beschäftigung mit der Reinkarnationsidee. Er ist von Benz formuliert im Vorwort des von ihm herausgegebenen Sonderheftes der „Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte“, das dieses Thema zum Gegenstand hat (*IX. Jahrgang, Heft 2*). Dieser Satz unterstreicht die Überlegung von Gerhard Adler, daß, viel entscheidender als der Reinkarnationsgedanke selbst, die theologischen und anthropologischen Konzepte sind, mit denen sich die Reinkarnationsidee im Einzelfall verbunden hat (*Seite 21*). Zugleich weist er darauf hin, daß es sich bei der Reinkarnationsidee in der Tat um eine der großen religiös-weltanschaulichen Ideen handelt, die die Menschheitsgeschichte kennt. Daher sind zwar kaum in der offiziellen christlichen Dogmatik, wohl aber in der christlichen Frömmigkeitsgeschichte immer wieder neue Ansätze zu entdecken, die Reinkarnationsidee auch mit dem herkömmlichen christlichen Glauben zu vermitteln.

Dieser, in immer neuen Anläufen zu beobachtende Versuch, die Reinkarnationsidee auch ins Christentum einzubringen, und die ständige Abwehr dagegen sind aber kaum zu verstehen, wenn man nicht zwei fundamentale Voraussetzungen dieses ganzen Prozesses ins Auge faßt.

Zum einen: der Reinkarnationsgedanke selbst ist in sich schillernd. Als Lehre von der Seelenwanderung hat er seinen spezifisch abendländischen Ausdruck gefunden in der von den Griechen geprägten Vorstellung einer unsterblichen Seele, die immer wieder in einen sterblichen Körper eingeht. Als Lehre von der Wiedergeburt tritt er in Konkurrenz mit der christlichen Gedankenwelt, die darunter den Vorgang einer geistlichen Erneuerung zu irdischen Lebzeiten versteht. Als Lehre von der Wiederverkörperung hat er seine eigentliche geistige Heimat im alten Indien in dem Glauben, daß das wahre Selbst nach dem Gesetz des Karma zu immer neuer Existenz drängt (vgl. Kurt Hutten/Siegfried von Kortzfleisch, „Seelenwanderung – Hoffnung oder Alptraum der Menschen?“, Stuttgart 1962, S. 9f).

Zum anderen: der Reinkarnationsgedanke ist ein Antwortversuch auf eine ganze Reihe zentraler Fragen menschlichen Daseins. Sie lassen sich, etwas systematisiert, folgendermaßen aufgliedern:

1. Die Frage nach der Existenz einer unvergänglichen Seele, die in der Reinkarnationsidee vorausgesetzt wird und damit für viele Menschen angesichts des Todesproblems eine Quelle des Trostes darstellt.

2. Die Frage, ob und inwieweit der einzelne nur als ein Produkt von „Zufall und Notwendigkeit“, als „Zigeuner am Rande des Universums“ existiert, „das für seine Musik taub ist und gleichgültig gegen seine Hoffnungen, Leiden oder Verbrechen“ (Jacques Monod, „Zufall und Notwendigkeit“, München 1971, S. 211). Oder ob er in einen sinnvollen Verlauf der Geschichte der Menschheit, ja des ganzen Kosmos eingebettet ist.

3. Die Frage nach der Zeit zwischen dem jeweiligen Tod des einzelnen und dem Jüngsten Tag, die der Gedanke einer Läuterung mit einem sinnvollen, gewissermaßen pädagogischen Inhalt zu füllen vermag.

4. Die Frage, ob nicht menschliches Leben in jedem Fall nach dem Tod verantwortet werden muß, also nicht ins Nichts hinein verlöscht, da sonst durch den Tod all das, was an Gutem und Bösem von einem Menschen getan wurde, für ihn belanglos würde.

5. Die – auf christlichem Boden gestellte – Frage nach dem Geschick der vorchristlichen und außerchristlichen Menschheit, die angesichts des Erlösungswerkes Christi, das doch für alle gilt, einen der typischen Anknüpfungspunkte der Reinkarnationsidee an herkömmliches christliches Gedankengut abgibt.

6. Die in Korrektur und Ergänzung zu dem unter 2 Genannten und gelegentlich in der Anthroposophie gestellte Frage, ob die Reinkarnationsidee nicht doch tief im Muttergrund abendländischen geschichtlichen Denkens verwurzelt ist, und die daraus abgeleitete These, daß die Reinkarnationsidee eine konsequente Weiterbildung, Ausformung und Aufgipfelung der Evolutionsidee darstellt, wobei Einmaligkeit und Wiederkehr sich gerade nicht ausschließen (vgl. Rudolf Bubner, „Evolution und Reinkarnation. Ein Dialog mit Teilhard de Chardin“, Freiburg 1966).

7. Das Theodizeeproblem, die Frage also, inwiefern Übel und Böses in der Welt mit Gottes Allmacht, Weisheit und Güte zu vereinbaren ist. Ein Problem, das auch in unserer Zeit Menschen immer wieder aufs Äußerste

bedrängt. So etwa in der Gestalt der Frage von Dorothee Sölle, ob man nach Auschwitz noch Gott loben kann, oder in der Forderung Max Horkheimers, Religion müsse dem Willen Ausdruck geben, daß dieses Unrecht, daß der eine schuldlos zu Tode gemartert wird, der Henker aber triumphiert, nicht das letzte Wort sei.

Die Ernsthaftigkeit all dieser Fragen kann von niemand bestritten werden. Die Reinkarnationsidee hält Antworten parat. Freilich, wie variabel der Reinkarnationsgedanke in sich selbst ist, kommt gerade darin zum Ausdruck, daß er sich dabei, je nach Problemlage, mit griechischen, ostasiatischen, christlichen, ja auch – wie Benz zeigt – islamischen und jüdischen Elementen zu verbinden und damit in das jeweilige Geistesgut einzudringen vermag, selbst da, wo dieses Geistesgut der Reinkarnationsidee ursprünglich völlig fremd, ja schroff abweisend gegenübertritt. Damit stößt die Beschäftigung mit der Reinkarnationsidee auf das Problem der religiösen und theologischen Struktur dieser Weltreligionen und insbesondere des Christentums. Denn es ist ja nicht nur festzustellen, daß „die Reinkarnationsidee selbst eine Art Drang entwickelte, sich in alle nur möglichen Religionen zu inkarnieren“ (Benz), sondern daß eine Reihe von ihnen diesen Gedanken auszuschließen scheinen und dementsprechende Abwehrreaktionen entwickelten. Fragt man unter solchen Gesichtspunkten weiter, so wird man, wenn man dabei das Christentum ins Auge faßt, sich zunächst der Tatsache bewußt werden müssen, daß – selbst quer durch die herkömmlichen Konfessionsgrenzen hindurch – in der Tat auch das Christentum keineswegs eine einheitliche Größe darstellt.

II. Anknüpfungsversuche und Widerstände zwischen Reinkarnationslehre und christlichem Glauben

Verschiedene Ansätze zur theologischen Interpretation und zur kirchlichen Ausformung des christlichen Glaubens zeigen sich bereits in der Alten Kirche, wo vor allem *Origenes* als Kronzeuge einer Vermittlung von Reinkarnationsidee und christlichem Glauben ins Feld geführt wird. Auf der Grundlage einer vom Griechentum übernommenen allegorischen Auslegung biblischer Texte, nach der hinter dem unmittelbaren Wortsinn ein verhüllter geistiger Sinn gesucht werden muß, hat Origenes in der Tat dogmatische Gedankengebäude entwickelt, in denen immer wieder vom Sturz der menschlichen Seele hinab in die Sinnenwelt die Rede ist. Dort inkarniert sie sich in einem Körper und wird so zum Menschen. Aber ihre eigentliche Heimat ist die obere Welt des Geistes, zu der sie sich aus der Gottferne läuternd wieder emporringen muß.

Origenes konnte sich mit diesem Gedankengut nicht durchsetzen, wenn auch seine Spuren durch die ganze Geschichte des Christentums hindurch zu verfolgen sind und besonders in der Spiritualität der Ostkirche bis heute ihren Niederschlag finden. Aber es muß nachdrücklich unterstrichen werden, daß auch bei Origenes das zyklische Denken, das mit seiner Vorstellung der ständigen Wiederkehr eine starke Nähe zur Reinkarnationsidee hat, überlagert wird von einer leidenschaftlichen eschatologischen Hoffnung auf ein Ende, wo Gott alles in allem sein wird. Und es muß ebenso nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß es nirgendwo einen Hinweis darauf gibt, daß auf einem oder mehreren Konzilien biblische Texte ausgemerzt worden wären, nach denen der Reinkarnationslehre eine zentrale Bedeutung für den christlichen Glauben zugekommen wäre.

Der mittelalterliche und erst recht der nachreformatorische, tridentinische *Katholizismus* hat ein in sich geschlossenes System entwickelt, in dem die Reinkarnationsidee keinen Platz beanspruchen konnte. Auch moderne katholische Theologen, wie etwa Gebhard Frei und Walter Brugger, haben in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg kategorisch die These vertreten, daß aufgrund von Konzilsbeschlüssen und aufgrund klarer Aussagen des Lehramtes katholischer Glaube und Reinkarnationsidee in keinem Fall zur Deckung zu bringen sind.

Aber das geschlossene System des nachreformatorischen Katholizismus hat, indem es neben dem Lehramt und der Bibel auch der vorhandenen Volksfrömmigkeit Raum gab, zugleich eine erstaunliche Integrationskraft bewiesen. So wurde etwa in der Lehre vom Fegefeuer jener Gedanke der Läuterung der Seelen aufgenommen, der auch ein zentraler Gedanke zumindest gewisser Ausprägungen der Reinkarnationsidee ist. Hier, wie auch an anderen Stellen, sind jene Anknüpfungspunkte zu finden, von denen im Benzschen Diktum die Rede ist.

Gegenüber dieser vielschichtigen Welt des Katholizismus hat die *Reformation* die Bibel als Heilige Schrift zum alleinigen Kriterium erhoben, an dem christlicher Glaube sich messen lassen muß. Die Bibel aber weist in ihrem Inhalt wiederum auf Jesus Christus als ihre Mitte, von der auch die verschiedenen Bücher, aus denen sie besteht, nach dem beurteilt werden müssen, „was Christum treibet“ (Luther). Hier ist für die Reinkarnationsidee kein Platz. Denn sie vertritt ja in vielen Formen den Gedanken der Wiederkehr. Er stößt sich nicht nur mit den zentralen Aussagen der Bibel von der Erlösung, sondern auch von der Verantwortung vor Gott in der Einmaligkeit, Zielgerichtetheit und Unumkehrbarkeit jedes einzelnen menschlichen Lebens wie auch der ganzen Geschichte der Menschheit. Darum ist es auch nicht verwunderlich, daß bei den Reformatoren, obwohl sie sich in besonderer Intensität mit der Auslegung der Bibel befaßten, nirgendwo Spuren zu finden sind, die die Reinkarnationsidee aufnehmen. Freilich, dieses Ausleseprinzip innerhalb der Bibel läßt auch Vorstellungen zurücktreten, die der Einmaligkeit, Zielgerichtetheit und Unumkehrbarkeit menschlicher Existenz nicht so ohne weiteres einzuordnen und die etwa im Prediger Salomo oder auch im Johannesevangelium zu finden sind. Biblisches Denken ist in der Tat breiter als dieser Strang, den reformatorische Theologie in bewußter und großartiger Einseitigkeit herausgearbeitet hat, um die zentrale Botschaft, um die es der Bibel geht, zum Aufleuchten zu bringen.

Aber der Protestantismus hat, eben weil er die Bibel zur Mitte und zum Maß christlichen Glaubens machte, auch jene Lehre von der Verbalinspiration hervorgebracht, nach der jeder Buchstabe der Bibel als unmittelbar von Gott eingegeben angesehen wird. In deren Gefolge bekommen nun auch neben den nach reformatorischer Theologie zentralen biblischen Aussagen jene Aussagen das gleiche Gewicht, die der Reinkarnationsidee einen möglichen Ansatzpunkt bieten. So etwa, um nur die wichtigsten zu nennen, Stellen wie die vom wiedergekommenen Elia (*Matth. 17, 10-13 und Parallelen*) oder die vom Blindgeborenen (*Joh. 9, 1f*).

Bei dem allen ist selbstverständlich, daß auch der christliche Glaube an jenen zentralen Fragen menschlicher Existenz nicht vorbeikommt, auf die die Reinkarnationsidee in ihrer Weise Antwort zu geben versucht (*Seite 25-26*). Auch er hat es durch die Jahrhunderte hindurch in immer neuen Anläufen theologischer Reflexion unternommen, solche Antworten zu finden. Aber er ist dabei auch immer wieder auf jenes letzte

Mysterium von Mensch und Welt gestoßen, das sich in keinem theologischen System, vollends nicht in der Reinkarnationsidee, verrechnen läßt. Luther hat das Betroffensein von diesem letzten Mysterium von Mensch und Welt zu jener Unterscheidung zwischen dem verborgenen und offenbaren Gott geführt, die sich im rational nicht auflösbaren Geheimnis von Kreuz und Auferstehung Jesu als der Mitte der christlichen Botschaft bündelt.

Auf diese ganzen Zusammenhänge hat besonders nachdrücklich der Systematiker *Adolf Köberle* hingewiesen, wenn er in seinem Aufsatz „Wiederverkörperungslehre und biblischer Glaube“ von einem tiefen Graben zwischen Reinkarnation und christlicher Heilszuversicht spricht und dann fortfährt: „Das Karma ist unerbittlich und unbarmherzig. Christlicher Glaube aber hält sich an die Zuversicht: ‚Wenn uns unser Herz verdammt, ist Gott größer als unser Herz‘ (1. Joh. 3, 20). Das Karma lehrt: ‚Niemand kann uns von den Folgen unseres Tuns befreien, niemand nimmt uns die Ketten ab, die uns drücken, wir müssen schon unsere eigenen Befreier werden‘ (K. O. Schmidt). Christus dagegen spricht: ‚Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.‘“ (*Materialdienst aus der EZW, 39. Jahrgang Nr. 20, 15. Oktober 1976, S. 311*).

Damit ist aber auch bereits jener Punkt im Blick, von dem aus in der heutigen Diskussionslage das Gespräch und die Auseinandersetzung mit der Reinkarnationsidee von seiten des christlichen Glaubens neu geführt werden kann und geführt werden muß.

III. Die Notwendigkeit der Weiterführung von Dialog und Auseinandersetzung mit der Reinkarnationsidee

Es fällt auf, daß in der aktuellen theologischen Diskussion das Thema Reinkarnation kaum mehr auftaucht, während auf der anderen Seite die Zahl derer, die sich, besonders unter dem Einfluß östlicher Religiosität, der Reinkarnationsidee neu zuwenden, offenkundig steil ansteigt. Es fällt weiter auf, daß sich die ganze Fragestellung insofern verschoben hat, als heute nicht mehr in erster Linie gefragt wird, in welchem theologischen oder weltanschaulichen Gesamtsystem jene genannten zentralen Fragen menschlicher Existenz am widerspruchsfreiesten unterzubringen sind, vielmehr die Frage gestellt wird: was hilft mir am meisten zu meiner persönlichen Lebensbewältigung?

Noch in den zwanziger Jahren konnte der Systematiker *Paul Althaus* angesichts der Reinkarnationsidee, wie sie sich innerhalb der Anthroposophie niedergeschlagen hatte, formulieren: „Damit soll nicht geleugnet werden, daß einige anthroposophische Gedanken der Theologie Anregung geben, aber doch nur dazu, von ihrer *eigenen* Voraussetzung aus umfassender zu denken. So mag die anthroposophische Seelenwanderungslehre den Theologen veranlassen, über das ‚Purgatorium der Gnade‘ (*R. Seeberg*) aufs neue nachzusinnen – aber was hat das Purgatorium der Gnade mit dem Karmagedanken noch gemein? Anregung ist nicht Anleihe“ (*Paul Althaus, „Die letzten Dinge“, Gütersloh 1926, Vorwort*).

Aber heute genügt es offenkundig nicht mehr, was bei Althaus noch sehr deutlich durchleuchtet, unter der Devise „dies ist christlich“ lediglich die Intaktheit des eigenen theologischen Denkansatzes vorzulegen. Es muß noch einmal neu hinter die Reinkarnationsidee zurückgefragt und einerseits nach dem sich darin meldenden Wirklichkeitsverständnis, andererseits nach den menschlichen Motiven gesucht werden, die die Reinkarnationsidee in unserer Zeit wieder neu und intensiv ins Spiel bringen.

Schon *Karl Heim*, als theologischer Systematiker vor allem an der Auseinandersetzung mit dem modernen naturwissenschaftlichen Weltbild interessiert, hat dies im Blick auf das Wirklichkeitsverständnis kurz nach dem zweiten Weltkrieg getan. Er bringt die Reinkarnationsidee unter dem Stichwort vom „Wahrheitskern in der Seelenwanderungslehre“ in Zusammenhang mit seiner aufgrund der modernen Physik entwickelten Vorstellung von verschiedenen Wirklichkeitsdimensionen oder polaren „Räumen“. Obwohl er dabei die Einmaligkeit des menschlichen Lebens und Sterbens unterstreicht und daher den Reinkarnationsglauben auf dem Boden des Christentums ablehnt, so ist für ihn die Lehre von der Seelenwanderung und Wiederverkörperung doch nicht ohne Bedeutung. Sie ist „der mythologische Ausdruck“ für die „theoretisch und praktisch wichtige Unterscheidung zwischen dem Ich und seinem Schicksal, dieser bestimmte Mensch zu sein“ (*Karl Heim, „Der christliche Gottesglaube und die Naturwissenschaft“, Tübingen 1949, S. 131*).

Zugleich mit diesem Problem der Identität stellt sich ihm die Frage nach einer leiblosen Existenz. Eine Frage, die nicht nur das bis heute mit Leidenschaft diskutierte Leib-Seele-Problem, sondern auch die von der Mehrzahl der Biologen vertretene These von der Unablösbarkeit seelischer Vorgänge von physikalisch-chemischen Prozessen im lebenden Körper aufgreift. Auch hier stößt er wieder auf eine, wenn auch modifizierte Reinkarnationsidee. „Die irdische ‚Hütte‘, in der wir jetzt wohnen“, so argumentiert er, „fällt zusammen. Das zerbrechliche Wanderzelt wird abgeschlagen. Das zerschlossene irdische Kleid fällt von uns ab. Wenn es nun überhaupt noch eine Fortexistenz für uns geben soll, ‚wenn anders wir nicht nackt erfunden werden‘, was dem Apostel als unmöglicher Zustand erscheint, dann ist das nur auf eine Weise möglich, nämlich dadurch, daß eine ‚Wiederverkörperung‘ erfolgt. Mein Ich muß, nachdem die erste Hütte zusammengefallen ist, eine völlig neue Behausung geschenkt bekommen, die nichts mit der alten zerbrechlichen Hütte zu tun hat, ein Haus, ‚das von Gott erbaut ist‘ und in den Himmeln jetzt schon für uns bereit steht, so daß wir es jetzt schon ‚haben‘ (2. Kor. 5, 1)“ (*Karl Heim, a. a. O., S. 134*).

Neben diesen, mit stark spekulativen Elementen durchsetzten Überlegungen, wie sie Heim auf der Suche nach einer Vermittlung zwischen biblischem und modernem naturwissenschaftlichen Wirklichkeitsverständnis vorgelegt hat, steht die sich mehr und mehr in den Vordergrund drängende Frage nach den Motiven, die Menschen heute wieder so nachdrücklich nach der Reinkarnationsidee fragen und nach ihr greifen lassen.

Allgemein wird man dabei feststellen können: je mehr die genuine Auferstehungshoffnung verblaßt, desto mehr bietet sich die Reinkarnationslehre

als ein Ersatz an. Versuche wie etwa der von Ernst Sehringer (*„Christlicher Glaube und Parapsychologie. Eine Stellungnahme zu den geistig-religiösen Auseinandersetzungen unserer Zeit“*, Pforzheim 1969) zeigen dieses Dilemma auf. Denn die Reinkarnationsidee bietet im Blick auf das Todesproblem dem Menschen die Möglichkeit an, einen Teil seiner selbst, seine Seele, unversehrt durch den sonst totalen Zerbruch menschlicher Existenz hindurchzuretten. Eine Möglichkeit, die, wie das der Systematiker *Helmut Thielicke* unter dem Thema „Die Teilung des Menschen in einen eigentlichen und in einen uneigentlichen Ich-Teil“ in einer Reihe von Varianten herausgearbeitet hat (*Helmut Thielicke, „Tod und Leben“*, Tübingen 1946, S. 29f), zu den ständig wiederkehrenden Ansätzen menschlicher Versuche zur Todesbewältigung gehört. Es ist die gleiche Hoffnung und Erwartung, die die Welle der Bücher über das Sterben und den dabei vertretenen Nachweis über die nachtodliche Existenz des Menschen in die Bestsellerlisten brachte.

Hinzu kommt, daß die Reinkarnationsidee, ursprünglich im zyklischen Denken der Wiederkehr des ewig Gleichen beheimatet, sich als fortschreitenden seelischen Läuterungsprozeß offenbar auch mühelos mit einer der vitalsten Ideen unserer Zeit, der Fortschrittsidee und der Teilhabe an diesem Fortschritt, verbinden läßt.

Auch wenn demgegenüber die christliche Auferstehungshoffnung, die ihre Kraft und Zuversicht allein aus dem Zentrum christlichen Glaubens, dem Kreuz und der Auferstehung Jesu Christi bezieht, entschieden und neu ins Spiel gebracht werden muß – mit bloßen Behauptungen ist es hier nicht getan. Die theologische Auseinandersetzung mit der Reinkarnationsidee ist angesichts der religiös-weltanschaulichen Situation der Zeit und auf einer neuen Reflexionsstufe unseres Wirklichkeitsverständnisses noch keineswegs abgeschlossen.

Helmut Aichelin

Gerhard Adler, geboren 1941 in Nordhalben/Oberfranken; Studium geisteswissenschaftlicher Fächer. Nach Staatsexamen für Geschichte und Anglistik drei Jahre bei der Monatszeitschrift „Herder-Korrespondenz“ tätig. Seit 1970 Redakteur beim Südwestfunk Baden-Baden, zur Zeit Redaktionsleiter im Fachbereich Kultur. Verschiedene Publikationen zu religiösen Fragen und Grenzgebieten.

Helmut Aichelin, geboren 1924 in Stuttgart, studierte 1942-1943 Elektrotechnik an der damaligen Technischen Hochschule Stuttgart, nach Kriegseinsatz und Gefangenschaft 1946-1951 Theologie in Tübingen und Göttingen. Von 1951-1960 war er zunächst Vikar, dann Pfarrer in Stuttgart-Zuffenhausen, von 1960-1968 Studentenpfarrer in Tübingen und in dieser Zeit 1964-1967 Vorsitzender der Studentenpfarrerkonferenz. Seit 1968 ist er Leiter der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Stuttgart.